

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

19.12.1939 (No. 298)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964302)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Nr. 6. Verlagsort: Emden, Blumenbrüderstraße. Fernsprecher 2081 und 2082. Postkassen: Hannover 389 49. Bankkonten: Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreis Sparkasse Aurich, Bremer Landesbank Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 50 Pf. Beleggeld. In den Landgemeinden 1,65 RM. und 50 Pf. Beleggeld. Postbezugspreis 1,80 RM. einschließlich 30,00 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 20 Pf. Postgeld. Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortag des Erscheinens aufzugeben.

Folge 298

Dienstag, den 19. Dezember

Jahrgang 1939

34 Engländer auf See und über den ostfriesischen Inseln abgeschossen

Großartiger Luftsieg des Jagdgeschwaders Schumacher / Der feindliche Kampfverband völlig versprengt / Bruchstücke vernichteter britischer Bombenflugzeuge angeschwemmt

Schärfster Protest in Uruguay

Berlin, 19. Dezember.

Die Reichsregierung hat durch ihren Gesandten in Uruguay bei der Regierung von Uruguay scharfsten protestiert, weil die uruguayische Regierung dem havarierten Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ unter flagrantem Bruch internationalen Rechtes und Brauches die hiernach selbstverständliche Frist zur Herstellung der Seefähigkeit verweigert hat.

Regierungsumbildung in England?

Amsterdam, 19. Dezember

Der politische Mitarbeiter des „Daily Herald“ hält es nicht für ausgeschlossen, daß Chamberlain nach den Weihnachtserien Umbesetzungen in der Regierung vornehmen werde. Es werde davon gesprochen, daß drei Minister vielleicht auf andere Posten versetzt werden könnten, und zwar seien das Landwirtschaftsminister Dorman-Smith, Ernährungsminister Morrison und unter Umständen auch Gesundheitsminister Elliot. Auch das Informationsministerium bereite Chamberlain Schwierigkeiten. Chamberlain werde ständig gedrängt, den Generaldirektor des Pressebüros, Mondin, zum Informationsminister zu ernennen. Außerdem werde davon gesprochen, daß der konservative Abgeordnete Amerz einen hohen Posten im Kabinett erhalten könnte.

Entspannung Japan - Amerika

Tokio, 19. Dezember.

In einem Komunique des japanischen Außenamts wird mitgeteilt, daß in der gestrigen Besprechung zwischen dem Außenminister Nomura und dem amerikanischen Botschafter Grew die Unterredung über verschiedene Probleme des Chinakonfliktes in konstruktivem Geist geführt worden sei, um die japanisch-amerikanischen Beziehungen entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Nomura habe den Entschluß Japans mitgeteilt, die bisherige Sperrung des unteren Jangtse unter gewissen Einschränkungen aufzuheben.

Der Sprecher des Außenamts bemerkt in diesem Zusammenhang, daß Japan seine bisherigen Bemühungen zur Bereinigung der wirtsch. in Japan und Amerika schwebenden Fragen weiter fortsetzen werde. Japan verfolge in China keine „exklusiven und monopolistischen“ Ziele und beabsichtige nicht, die wirtschaftliche Beteiligung dritter Mächte in Zukunft auszuschließen. Abschließend bemerkte der Sprecher, er hoffe, daß nicht nur Amerika, sondern auch übrige dritte Mächte den Erklärungen Nomuras Verständnis entgegenbringen werden.

Das bisherige Ergebnis der Besprechungen zwischen Nomura und Grew scheine nach Ansicht politischer Kreise gewisse Möglichkeiten für eine Entspannung zu eröffnen, nachdem Japan geneigt sei, teilweise Erleichterungen für die Jangtse-Schiffahrt drittem Staaten gegenüber zu gewähren.

Nach der Agentur Domei soll Nomura mit Grew außer Erleichterungen für die Jangtse-Schiffahrt auch die Bereitwilligkeit Japans ausgedrückt haben, angemessene Entschädigungen für Schäden amerikanischen Eigentums in China zu gewähren. Nomura soll ferner betont haben, daß freundschaftliche Beziehungen zwischen Amerika und Japan die einzige Garantie für den Frieden im Pazifik seien.

Domei bemerkt abschließend, daß die Aufmerksamkeit Tokio nunmehr darauf gerichtet sei, ob die Regierung und das Volk der USA Japans Absichten verstehen.

Sapfere deutsche Jäger

Berlin, 19. Dezember

Am Nachmittag des 18. Dezember unternahmen die Engländer einen großangelegten Einflug mit 44 modernsten Kampfflugzeugen. Der feindliche Verband versuchte, verschiedene Stellen der Nordseeküste anzugreifen, wurde aber bereits im Anflug nördlich Helgoland von deutschen Jägern gestellt und zersprengt. Es gab verschiedene erbitterte Luftkämpfe über der inneren Deutschen Bucht. Hierbei wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 34 Engländer abgeschossen. In dieser Zahl sind nicht die Verluste enthalten, die die übriggebliebenen englischen Flugzeuge aller Voraussicht nach auf dem Rückflug weiter erlitten haben. Bruchstücke abgeschossener englischer Flugzeuge sind bereits an den deutschen Inseln angeschwemmt, die Besatzung zweier englischer Flugzeuge gefangen genommen. Einigen wenigen Engländern gelang es, nach Wilhelmshaven durchzubrechen. Sie gerieten in konzentriertes Abwehrfeuer der Flakartillerie, so daß sie nicht zum Bombenabwurf kamen.

Von den Deutschen sind zwei Flugzeuge, deren Besatzung mit Fallschirmen absprang, abgeflücht. Die siegreichen deutschen Jäger, die mit Flugzeugen von Typ „Messerschmitt“ ausgerüstet sind, gehören zu dem Jagdgeschwader Schumacher, das bereits am 14. Dezember durch den Abschluß von zehn der angreifenden zwanzig Engländer den Gegner mit fünfzig vom Hundert Verlust nach Hause schickte.

Nicht ein Engländer kommt durch

Wie der große Luftsieg errungen wurde

RA., 19. Dezember

Zu dem großen Luftsieg des Jagdgeschwaders Schumacher erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Es ist der 18. Dezember, etwa 14.30 Uhr, auf einem Flughafen in Norddeutschland. Da plötzlich Fliegerei! Englische Flugzeuge gesichtet! In großer Höhe nähern sie sich dem Festland! Das ist alles, was die unmittelbar nach dem Alarm startenden Jäger zunächst wissen, und außerdem noch, daß die Engländer in unverhältnismäßig großer Zahl angeschwirrt kommen. Da sind die Jäger auch schon gestartet, verschwinden. Vorwärts, dem Feind entgegen! Wunderbar ist das Wetter, blau der Himmel, klar die Sicht. Hoch oben in der Luft stehen kleine weiße Watterbüsche, die Sprengwolken unserer Flak. Einen eisernen Gürtel legen die Männer der Flak vor die deutsche Küste. Nicht ein Engländer kommt hindurch.

Nach der See zu wird der angreifende Verband abgetrieben, und da sind auch schon unsere Jäger heran. Sie greifen an, zerspreng-

gen den Verband, schießen und schießen, was nur heraus will aus den „Kugelspröhen“. Engländer stürzen ab, andere kehren um, versuchen erneut vorzustoßen, aber vergeblich! Nach einem Kampf von etwa zwei Stunden ist von den Engländern nichts mehr zu sehen. 34 Maschinen wurden von den deutschen Jägern, die der Geschwaderkommandant selbst in den Kampf führte, auf See oder über den ostfriesischen Inseln abgeschossen.

Bald nach dem Kampf kommen unsere Jäger auf ihren Flugplatz zurück. Sie wippen beim Hereinfliegen mit dem „Steert“, die Zurückgebliebenen holen ihre Sieger im Triumphzug ein. Groß ist die Freude, und groß wird überall die Freude sein im ganzen Land. Denn 34 Engländer auf einen Schlag, das wird denen drüben an der Themse schwer auf den Magen schlagen. Wenn sie jetzt auch in alle Welt die Flugmeldungen von ihrem „Sieg“ über das Panzerschiff hinausposaunen, diese Antwort wird ihnen noch lange, lange Schmerzen machen. Und dabei wird es noch nicht einmal unsere letzte Antwort gewesen sein.

„Schlagt Deutschland in Stücke!“

Die Kriegsheker lüften erneut die Maske

Berlin, 19. Dezember.

Das kürzlich veröffentlichte deutsche Weißbuch hat den erneuten Beweis der skrupellosen englischen Kriegsvorbereitung gebracht und der Welt gezeigt, mit wie traurigen Mitteln London auf das Ziel eines Krieges gegen Deutschland hingearbeitet hat. Die schönen Redensarten, mit denen die Kriegsheker ihr verantwortungsloses Treiben beschönigt haben, sind entlarvt. Deshalb sehen die Kriegsheker jetzt den Augenblick für gekommen, ihre wahren Kriegsziele zu enthüllen und durch die Aufspülungen niedrigster Raubinstinkte die Kriegslust ihrer Völker anzufachen.

Von sensationeller Bedeutung ist die Veröffentlichung des Londoner Massenblattes „Daily Herald“ in seiner Ausgabe 7426. In dieser Veröffentlichung zeigen die englischen Kriegsheker ihr wahres Gesicht.

Sie lautet: „Hört endlich auf, von Friedensbedingungen zu sprechen! Schlagt Deutschland in Stücke, macht den Rhein zur Westgrenze und die Oder zur Ostgrenze! Gebt Sachsen der Tschechoslowakei und Holstein an Dänemark. Nehmt den Hunnen alle Chancen.“

Diese englischen Forderungen finden in Paris ein lebhaftes Echo und weitere phantastische Erweiterungen. So hat der führende französische Industrielle Louis Marlio in einer Rundgebung die Forderung erhoben, daß „nach dem Kriege“ für lange Jahre eine englisch-französische Besetzung statfinde. „Die sich nicht nur auf den Westen beschränkt“.

Das deutsche Volk nimmt diese Herausforderung dieser Kriegsheker mit Entschlossenheit entgegen. Seine siegreiche Wehrmacht gibt dem Wahnsinn der Kriegsverbrecher die gebührende Antwort.

Krieg und Geld

In Ostfriesland, am 19. Dezember.

Schon die ersten hundert Tage des neuen Krieges haben uns darüber belehrt, daß der Kampf nicht nur mit den Waffen geführt wird. In dieser Auseinandersetzung der Völker, besser noch: Großdeutschlands mit den Sörigen des Weltjudentums, sind neben den militärischen Kräften auch die wirtschaftlichen Maßnahmen von großer Bedeutung. Unter diesem Gesichtspunkt gehen die Ausführungen, die vor einiger Zeit der Reichswirtschaftsminister gemacht hat, jeden Volksgenossen an. Funk behandelte dabei vor allem eine Frage, die in der Tat die Gemüter im allgemeinen sehr stark zu beschäftigen pflegt, nämlich die der Finanzierung.

Die Ursache liegt auf der Hand: gerade die Älteren haben noch in lebendiger Erinnerung die trüben Erlebnisse aus Welt- und Nachkriegszeit. Immerhin sollten die ersten drei Monate, da wir in der militärischen Auseinandersetzung mit den Westmächten stehen, dem letzten Volksgenossen den Unterschied gegenüber den damaligen Verhältnissen aufgezeigt haben. Wir haben die Forderungen aus den Ungerechtigkeiten gezogen, die einst zu Empörung Anlaß gaben. Heute gibt es keine bevorzugte Behandlung für Leute, die sich „guter Beziehungen“ rühmen. Wenn wir schon Einsparungen machen, so werden alle von ihnen gleichmäßig betroffen. Manche Mutter, die ihre Kleinen nicht mehr satt kriegt, mußte während des Weltkrieges über Land ziehen und Lebensmittel hamfieren. Wenn sie Pech hatte, erwischte sie der Gendarm und beschlagnahmte die spärliche Beute eines ganzen Tages. Der Beamte gehorchte seiner Pflicht. Aber der damalige Staat, sein Auftraggeber, verkehrte sie: er ließ nämlich diejenigen ungehört, die sich beizeiten mit Hilfe ihres größeren Geldbeutels gut eingedeckt hatten. Diese trostlosen Zustände jener Tage, die in so tristem Gegensatz zu dem Einsatz der Soldaten standen, sind im nationalsozialistischen Staate, der das Gesetz der Volksgemeinschaft aufgerichtet hat, unmöglich. Und deshalb kann auch kein 9. November kommen, der als eine von vielen Folgeerscheinungen die Inflation nach sich zog.

Grundfänglich wird nach den Worten des Reichswirtschaftsministers die Kriegsfiananzierung unseres Reiches von den Gesichtspunkten bestimmt, daß eine Geldentwertung vermieden und die Bildung von Kriegsgewinnen unterbunden werden muß. Mit diesem Standpunkt wird in bester Weise dem Wohle der Allgemeinheit gedient: aus dem Opfer der Soldaten kann keiner materiellen Nutzen ziehen, und zum andern wird das Vertrauen unzähliger Sparrer nicht betrogen. Freilich erfordert jeder Krieg, insbesondere in der Zeit hochentwickelter Technik, sehr viel Geld. Die monatlichen Durchschnittskosten in den Jahren 1914/18 hat man mit zweieinhalb Milliarden Reichsmark berechnet. Um den finanziellen Erfordernissen dieses Krieges, den England uns aufzuzwingen hat, in jeder Beziehung genügen zu können, ist unsererseits sofort der Schwerpunkt auf die Steuern gelegt worden. Im laufenden Jahre steht im ganzen ein Aufkommen von 24 Milliarden Reichsmark zur Verfügung: dieser Betrag ist viermal so groß als noch vor einigen Jahren! Und dabei muß jeder zugeben, daß in Anbetracht des Ernstes vor Zeit die Steuern

erhöhungen nach allen Richtungen hin zu rechtfertigen sind. Der Kriegszuschlag auf die Einkommensteuer wird ebenso als notwendig eingesehen, wie die stärkere Belastung von Bier, Tabak und Spirituosen. Wer Rauchen und Trinken als unentbehrlichen Genuss empfindet, wird gerne dem Staate Anteil an seiner Freude geben! Jedemfalls kann jeder mit Ueberzeugung der Auffassung des Ministers beipflichten, daß die Steuerzuschläge durchaus erträglich sind.

Ein entscheidendes Merkmal für die nationalsozialistische Wirtschaftsführung, die gerade in dieser Kriegszeit ihre Bewährungsprobe besteht, ist die Tatsache, daß die staatliche Lenkung das rechte Verhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch und damit auch zwischen Löhnen und Preisen gewährleistet. Dabei ist es erwünscht und notwendig, daß der Wagemut und die Tatkraft des Unternehmers lebendiger denn je sind. So erklärt sich der Zustand, den die Demokraten in London und Paris nicht erfassen können, daß wir Krieg führen und Ausfuhr treiben können. Allerdings hat die Staatsführung die beste Voraussetzung geschaffen und damit die Möglichkeit unserer alten Auffassung bestätigt, daß die Politik unser Schicksal ist. Neben manchen anderen Maßnahmen sichert uns vor allem der Pakt mit Rußland die Möglichkeit, durch die von dort gelieferten Rohstoffe den Erfordernissen unserer Wirtschaft zu genügen. Dabei wird bei aller staatlichen Regelung der Spielraum genutzt. Unser Vorkriegsstand vor den Westmächten, die gern bei den Grundrissen des Liberalismus bleiben mögen, ist nicht aufgehoben. Schon seit 1933 hat die deutsche Finanzpolitik neuartige Wege gewählt, auf denen sie jetzt sicher weitererschreiten kann.

„Das Vertrauen des deutschen Volkes in die Reichsführung ist unser stärkstes Kriegskapital.“ Der Reichswirtschaftsminister gab mit dieser Feststellung die klare Antwort auf die Frage nach dem Erfolge. Ein überzeugender Beweis für die unbedingte Zuversicht ist die Haltung der Bevölkerung, die nach wie vor ihre Einzahlungen bei den Sparkassen vornimmt. Damit hat es sich auch als durchaus richtig erwiesen, von Zwangsmahnmahnen Abstand zu nehmen, die in der Beschränkung von Abhebungen zu erblicken gewesen wären. Wenn andererseits aber durchaus beobachtet wird, daß manche Zeitgenossen Gebrauchsgüter aufkaufen, ohne sie zu benötigen, so besteht kein Zweifel darüber, daß sich ein Verhalten auf die Dauer nicht hingehalten werden kann. Wenn keine Wandlung in dieser Richtung eintritt, wird sich der Staat genötigt sehen, die überflüssigen Gelder durch zulässige Steuern abzuschöpfen. Es ist aber zu erwarten, daß allerseits dem sinnlosen Kaufen das zweckvolle Sparen vorgezogen wird. Weber hat die Mittel, die er im Augenblick nicht benötigt, den Sparkassen zuzuführen. Einmal kann der Staat mit diesem Gelde arbeiten, um seine großen Aufgaben zu finanzieren. Zum anderen werden so von dem einzelnen Volksgenossen die Rücklagen geschaffen, mit deren Hilfe er nach beendeter Kriegszeit sich gegebenenfalls ein Wohnhaus erwerben lassen kann. Die eindeutigen Erklärungen unserer Führung, daß eine Erschütterung unserer Währung unmöglich ist, werden auch den Letzten die ihm zufallende Pflicht, erkennen lassen, die in dem Kriegssparen zu erblicken ist; denn dieses hilft in bester Weise mit, den Endsieg zu erringen.

Deutschland hat aus den Erfahrungen in Welt- und Nachkriegszeit die härtesten Lehren gezogen. Wenn wir damals nur militärisch den anderen überlegen waren, so heute auch in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht. Wir haben bei uns die Herrschaft des Geldes entthront und die Arbeit zum bestimmenden Gesetz erhoben. Unser ganzer Kampf an der Front und in der Heimat gilt dem Volk, dessen Zukunft in dem Vertrauen zu dem Führer und seiner Politik begründet liegt. M. F.

Warnung für Unbelehrbare

Zuchthausstrafen wegen Abhörens feindlicher Rundfunksendungen

Berlin, 19. Dezember.

Die zuständigen Sondergerichte verurteilten in den letzten Tagen eine Reihe von Angeklagten wegen sorgfältigen Verbrechens gegen § 1 der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September dieses Jahres zu hohen Freiheitsstrafen.

Der Angeklagte Louis Leucht aus Fürth (Bayern) wurde zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Der Angeklagte F. Brügger aus Saugau (Württemberg) wurde zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Der Angeklagte Hermann Wolter aus Bohmte bei Dnabrück wurde zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr verurteilt. Sämtliche Ange-

Politisches Schrifttum

„Spanien — wirtschaftlich gesehen.“ Von Georg Ufermann. Alisch-Verlag, Berlin, 110 Seiten.

Der Verfasser hat sich mit großem Erfolg bemüht, einen Ueberblick über die Grundfragen des wirtschaftlichen Lebens Spaniens zu geben, wobei er eingehend die Umlagerung aufzeigt, die während des Krieges zwangsläufig erfolgte. Der Leser bekommt einen notwendigen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit der spanischen Landwirtschaft, des Bergbaues und der Industrie. Das Buch ist auf wirtschaftlichem Gebiet eine erfreuliche Ergänzung der umfangreichen Literatur über das politische und kulturelle Spanien.

London verschweigt die Niederlage

Faule Ausreden im englischen Rundfunk

Berlin, 19. Dezember

Die vernichtende Niederlage, die die englische Luftwaffe bei ihrem mißglückten Angriff auf die deutsche Nordwestküste erlitten hat, wagte der Londoner Rundfunk seinen Hörern in seinen gestrigen Abend- und Nachtsendungen nicht einzugehen. Nachdem man über die peinliche Angelegenheit zunächst überhaupt geschwiegen und lediglich die erfolgreichen deutschen Luftangriffe auf britische Schiffe zögernd eingeräumt hatte, bequeme man sich schließlich zu der Mitteilung, daß nach einem schweren Luftkampf „von sieben der angreifenden britischen Flugzeuge noch keine Nachrichten vorliegen“, wobei man allerdings hinzuweisen vergaß, daß von 27 weiteren auch keine Nachrichten vor-

liegen, außer der einen, daß sie vernichtet sind.

Ueber die Lüge in der britischen Berichterstattung tröstet Radio London die englische Öffentlichkeit mit der Erklärung, das britische Luftfahrtministerium — bereite einen ausführlichen Bericht darüber vor! Nach den bisherigen Erfahrungen mit Londoner „amtlichen Berichten“ — es sei nur an die grotesken Ziffern über Schiffverluste erinnert — steht zu erwarten, daß sich der schwerste Schlag, den die britische Luftwaffe bisher erlitten hat, womöglich noch in einen „überwältigenden englischen Sieg“ verwandeln wird, einen Sieg, den allerdings Sir Kingsley Wood in recht unangenehmer Erinnerung behalten dürfte.

Ausklärer über der Nordsee

Bolltreffer auf britischen Vorkostenbooten — Geleitzüge verprengt

Berlin, 19. Dezember.

Die deutsche Luftwaffe griff Sonntag, wie bereits kurz gemeldet, im Rahmen ihrer Aufklärungsflüge britische Vorkosten- und Sicherungsschiffe mehrfach erfolgreich an, zur selben Stunde, als die Feindpropaganda behauptete, daß die deutschen Flugzeuge aus dem Nordsee-raum verschwunden seien. Die deutsche Aufklärung wurde in breiter Fächerform „urch die ganze Nordsee hin bis nach den Shetlands-Inseln und bis Portsmouth durchgeführt.“

Bei dieser Gelegenheit fanden sich einzelne Aufklärungsflugzeuge nach vorbildlicher Erledigung ihrer Aufgaben an verschiedenen Punkten zum Angriff gegen feindliche Schiffe zusammen. Mehrere Vorkostenboote, Küstenwachboote und Tankdampfer sowie sonstige Fahrzeuge, die im Kriegsdienst stehen, wurden teils in Hochangriffen mit Bomben leichter Kalibers belegt, teils in Tiefangriffen mit Maschinengewehren beschossen. Durch Bolltreffer wurden zwei Vorkostenboote und zwei andere Kriegsfahrzeuge zum Sinken gebracht, drei weitere Kriegsfahrzeuge, darunter das Vorkostenboot „Pearl“ und der

Küstendampfer „Serenity“, zeigten schwere Schlagseite, Brand und Rauchentwicklung. Die Schiffsbefehlinger verließen nach kurzer Gegenwehr ihre Fahrzeuge und brachten sich auf Rettungsbooten in Sicherheit. Bald darauf sind diese Vorkostenboote gesunken.

Das Auftauchen der deutschen Flugzeuge genigte, um unter den britischen Schiffen größte Unruhe auszulösen. Zahlreiche Befehlinger von Schiffen, die gar nicht angegriffen wurden, flüchteten trotzdem in die Rettungsboote. Eine Anzahl deutscher Aufklärungsflugzeuge griff u. a. einen Geleitzug an, der von englischen Kriegsfahrzeugen begleitet war. Nachdem die erste Bombe unter die Schiffe fiel, spritzte der Geleitzug in alle Himmelsrichtungen auseinander. Mehrere Explosionen konnten beobachtet werden. Die angreifenden Aufklärungsflugzeuge wurden von britischen Kriegsschiffen und von der Küstenflak unter Feuer genommen, das die deutschen Flieger jedoch nicht erreichte. Entgegen englischen Lügenmeldungen sind alleinfindende Dampfer neutraler Staaten weder innerhalb noch außerhalb der englischen Hoheitsgewässer durch deutsche Flugzeuge angegriffen worden.

Entsetzliche Morde an Geistlichen

Kirchenamtliche Feststellungen über das Wüten polnischer Soldaten

Berlin, 19. Dezember.

Chamberlain hat am 14. Dezember im Unterhaus einen Satz ausgesprochen, der an Geschmackslosigkeit und Unaufrichtigkeit wohl alles bisherige übertrifft. Er verteidigt sich zu der Behauptung, England kämpfe heute „für die Verteidigung der Prinzipien und Ideale, die vor zweitausend Jahren die Gedanken der Menschheit inspirierten.“

Das wagt ein Mann auszusprechen, der die Polen ermutigte, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln und sie zu den entsetzlichen Greueln an ihren deutschen Staatsbürgern anstiftete! Die lebend bekanntesten kirchenamtlichen Feststellungen über das Wüten polnischer Soldaten und anderer Banden gegen Geistliche und Kirchenamt sind die beste Illustration zu der „Weihnachtsbotschaft“ Chamberlains.

Die von London her ausgehenden verantwortungslosen Politiker Polens haben wohl gegen keine deutsche Bevölkerungsgruppe so maßlos gewütet wie gegen die Träger des geistlichen Gewandes.

Nach den nunmehr abgeschlossenen amtlichen Feststellungen der Evangelischen Unionierten Kirche in Polen sind insgesamt vierzehn deutsche evangelische Pastoren — größtenteils in bestialischer Weise — hingerichtet worden, zwei davon sind bis jetzt noch nicht einmal als Leichen aufgefunden worden. Auch vor kirch-

lichen Gebäuden machten die Vertreter des „edlen“ Polenvolkes nicht halt.

In den großen evangelischen Gotteshäusern in Bromberg und Polen sind in jenen entsetzlichen Septembertagen die Altäre in gemeinster Weise beschmutzt, Leuchter zerbrochen, Bibeln und Altarbestände in Fetzen gerissen worden.

Aus den kirchenamtlichen Feststellungen über die Ermordung der evangelischen Geistlichen durch die vertierten Polen seien zwei Fälle herausgehoben. Der 54jährige Pfarrer Ruker aus dem Vorort Zögerhof bei Bromberg, Vater von drei unmündigen Kindern, wurde plötzlich aus seiner Wohnung geholt, mit Kolbenschlägen mißhandelt und dann 200 Meter von seinem Hause zusammen mit drei anderen Männern ermordet, nachdem alle vier sich ihr eigenes Grab hatten schaufeln müssen. Nicht genug damit, wurde dem toten Pfarrer noch die Zunge ausgerissen, ein Auge ausgestochen, die Kehle durchgeschnitten und der Leib ausgehöhelt.

Am Nachmittag des gleichen Tages wurde der 76jährige Vater Rukers, der bei ihm wohnte, ebenso ermordet. Fünf Männer, die sich mit ihren Familien in das Pfarrhaus geflüchtet hatten, wurden ebenfalls erschlagen.

Ein zweiter graufiger Fall ist die Ermordung des Pfarrers Luft aus Sienna, ebenfalls unweit Bromberg. Zwei war am 1. September mit dem Rade zum Besuch einer schwerkranken Frau über Land gefahren. Unterwegs fiel er in die Hände einer bewaffneten Bande Uniformierten und wurde mit drei Schüssen in die Brust und einem Dolchstoß in den Hinterkopf ermordet. Die Banditen entkleideten den ermordeten Geistlichen, raubten Uhr und Geld und warfen die halbbedeckte Leiche in den Graben. Die übrigen sind auf dem Transport der völlerrechtswidrig verschleppten Deutschen entweder herausgegriffen und ermordet oder, soweit es sich um besetzte Geistliche handelte, als Nachzügler niedergemacht worden. Soweit die amtlichen Berichte der evangelischen Kirchenleitung.

Einer derartigen Verhöhnung des geistlichen Gewandes und so entsetzlicher Mordtaten, die wie die gefamten von Polen verübten Greueln an den deutschen Bürgern des Landes alle Kennzeichen der Planmäßigkeit an sich tragen, kann nur ein Volk fähig sein, das jedes Rechtsgefühl im blindwütigen Haß ertränkt hat. England aber, das auch diese entsetzlichen Mordtaten an den vierzehn evangelischen Geistlichen unmittelbar mitverschuldet hat, trägt durch sie eine weitere schwere Blutschuld.

Dr. Len beschenkt Kinder

Bösum, 19. Dezember.

Für 400 Kinder der in den letzten Jahren verunglückten Bergleute verankaltete Frau Len in Bösum eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier. Nach dem Ablauf eines bunten Programms für die Kinder und dessen Angehörige ergriff Dr. Len das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er führte u. a. aus, daß gerade in dieser Zeit die Familie zu einer großen Gemeinschaft würden. Dann wandte sich Dr. Len an die anwesenden Mütter, deren Männer als Opfer der Arbeit in die Ehrenliste des deutschen Volkes eingetrag sind. Gekührt von Frau Len traten dann die Kinder mit ihren Müttern an die langen Gabentische.

Große Schlacht in Nordfinnland

Helsinki, 19. Dezember.

Wie hier verlautet, wurden die Versuchungen der russischen Truppen, einen Keil in die Mannheim-Linie zu treiben und damit gleichzeitig einen Planenangriff gegen den linken Flügel der finnischen Verteidigung zu unternehmen, am Montag fortgesetzt. Obgleich der Vorstoß der Russen in dem larelischen Sektor bedeutend schlagkräftiger ist als bisher, scheinen die Finnen bis jetzt ihre ausgebauten Stellungen zu halten. Die russische Artillerie bombardierte Montag die finnischen Linien, wobei große Tanteinheiten am Angriff teilnahmen. Die Hauptkämpfe spielten sich am Nordufer des Taipaleenflusses bei der Einmündung in den Ladoga-See ab. Die Russen beabsichtigten, die Eisenbahnlinie, auf der die Finnen Truppennachschub sowie Kriegsmaterialien erhalten, abzuschneiden.

Auf der finnischen Nordfront ist eine große Schlacht im Gange. Die russischen Panzerwagen rollen in nicht abbrechender Kette in südlicher Richtung längs des Pasovikflusses. Die Finnen hoffen, den russischen Vormarsch achtzehn Kilometer südlich von Salmijärvi bei Kalamo aufzuhalten, da hier das Gelände hügelig wird und von den Finnen in den letzten Wochen militärisch befestigt worden ist. Die Russen haben bereits Sonntag abend den Kontakt mit den Finnen in diesem Kampfabschnitt aufgenommen, und bis Montag nachmittag hatte sich die Vorkostenartillerie in einen erbitterten Kampf verwanbelt, an dem auch schwere Artillerie mitwirkte.

Staatsarchiv sichergestellt

(Eigener Bericht)

Krakau, 18. Dezember.

Auf seiner letzten großen Besichtigungsreise konnte der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Franz, in Warschau eine überaus wertvolle Sammlung historischer Dokumente beschaffen. Es handelt sich um die Originaldokumente des polnischen Staatsarchivs, die bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückreichen. Die polnische Archivverwaltung hatte diese kostbaren Dokumente vor der Einschließung Warschaus im Keller eines Warschauer Forts in Sicherheit gebracht. Hier wurden sie von deutschen Soldaten gefunden und von dem Leiter des Breslauer Staatsarchivs Dr. Randt sichergestellt und geordnet.

Mit Glück steht man als Deutscher vor diesen vergilbten Pergamentrollen des polnischen Staatsarchivs, denn sie finden nicht etwa von polnischer Größe, sondern ausschließlich von dem Einfluß deutschen Rechts und deutscher Staatsbildender Kraft auf die Gestaltung des Ostraums. Schon die ältesten Kaiser-, Papst- und Fürstentumfunden veranschaulichen diese Tatsache in eindrucksvoller Weise.

„Exeter“ schwer zerstört

Newark, 19. Dezember.

Die „New York Times“ melden aus Montevideo, die Schiffslotsen in Bahia Blanca, die den englischen Kreuzer „Exeter“ sahen, als er sich in Richtung Falklandinseln bewegte, erzählten, das Kriegsschiff habe ausgesehen wie ein großes offenes Huderboot, so viel vom Oberdeck sei weggeschossen.

Der militärische Mitarbeiter der „New York Times“ schreibt, es wäre falsch, das Gescheh bei Montevideo als großen britischen Sieg hinzustellen. Das deutsche Schiff habe den Engländern mehr Schaden zugefügt als es selbst erlitt. „Graf Spee“ sei diesem konzentrierten Feuer dreier Kreuzer ausgegessen gewesen, während er selbst das Feuer verteilt mußte. Der „Graf Spee“ habe seinen Zweck, feindliche Handelstonnagen zu verlenken und die alliierten Streitkräfte vom europäischen Kriegsschauplatz strategisch abzulenken, voll auf erfüllt.

Wer eine nette

Aufmerksamkeit sucht, schenkt:

ATIKAH 5A

Rinzuwaldjungen

Aus Anlaß des Ablebens des Präsidenten der Republik Panama, Dr. Arosemena hat der Führer dem 1. Libertierenden Präsidenten der Republik Panama und der Gattin des Verstorbenen telegraphisch sein Beileid übermittelt.

Gegenüber gewissen im Auslande umlaufenden Gerüchten erklärt der norwegische Generalstab, der ständig mit den norwegischen Grenz-wachen an der norwegisch-finnischen Grenze in Verbindung steht, daß die Russen während der russischen Operationen gegen Finnland die norwegische Grenze nicht verletzten hätten.

Die große deutsche Buchausstellung im Helograder Prinz-Paul-Museum wurde wegen des unvermindert anhaltenden regen Besuchersstromes bis 21. Dezember verlängert.

Der in Trondheim beheimatete norwegische Dampfer „Strindheim“ (180 Tonnen) ist in der Nähe der schottischen Küste gesunken, nachdem er wahrscheinlich auf eine Mine gelaufen war.

Sigmund Graff:

Wall der Herzen

Tatsachenbericht vom Leben unserer Soldaten an der Westfront

Bisweilen führt Urlaub oder dienstlicher Auftrag den Westwaller nach Frankfurt.

Er hat nicht viel Zeit dort für sich, denn entweder muß er gleich wieder zu seiner Truppe zurück oder er will eilends weiter nach Hause. Aber so mancher, der so nach Frankfurt kommt, so mancher in der feldgrauen Luft, der auch kein Studierter ist, wartet sich doch die eine Stunde ab, die dazu gehört, um einmal langsam über den Römerberg zu wandeln und nicht fern davon - das alte Haus am Hirschgraben aufzusuchen. Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Hause in Quartier.

Siebzehntausend Franzmänner hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang ihre Einwohnerschaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Und der Hausherr, der alte Herr Kaiserliche Rat - „frühlich“ gestunt bis auf die Knochen - geriet gar hart mit seinem hohen französischen Zwangsamt zusammen, und beinahe wäre es schlimm abgelaufen für Johann Wolfgang's Vater.

Aber die Franzmänner zogen wieder ab, als sich die Sache nicht mehr lohnte. Und ein paar Jahre später warf der junge Doktor Goethe, derselbe, der eben aus Straßburg im Elzah zurückgekommen war, in der heiligen Siebelstraße dieses Hauses, an dem heute noch vorhandenen kleinen Schreibtisch ein Wert aufs Papier, das wie ein Münzstück über die Zeiten ragt und ein Inbegriff alles Deutschen werden sollte: ein Wert, das einen deutschen Ritter und ein deutsches Herz feierte - Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

Die unsichtbare Linie

Ein paar Stunden von Frankfurt - westwärts - läuft eine durch nichts markierte Linie durch das Land, die man beim Ueberschreiten dennoch sofort empfindet.

Diesseits dieser Linie scheint das Leben in Stadt und Dorf völlig wie immer, ja, eher von rascher drängender Pulsen getrieben: einem Strom ähnlich, der an seinem Rande am schnellsten dahinschießt. Da liegt fast in jedem Haus eine kleinere oder größere Einquartierung. Da können die Eis- und Bummelzüge kaum die gewaltige Menschenkraft aus Zivil und Militär fassen, die täglich und stündlich in jeder Richtung befördert sein will. Da sitzen sie mit ihren Gasmasken zwischen dem nicht-uniformierten Volk und erzählen in allen Dialekten Deutschlands treuherzig, wie das endlich auf einmal so rasch gegangen ist mit dem Urlaub. Nicht einmal mehr schreiben hat man es können, daß man nach Hause kommt. Einfach dagestanden ist man vor „Mutti“ - mitten in der Nacht oder am frühen Morgen, daß sie geglaubt hat, sie träumt bloß. Aber es war Wirklichkeit! Und dann hat man versprochen müssen, daß man die ganzen acht oder zehn Tage nichts tun und sich nur ausruhen will. Aber am zweiten Tag hat man doch schon mit Hand angelegt. Und ja - das war wohl das Schönste oder doch fast so schön wie das Wiedersehen mit der Frau und den Kindern: nämlich als einen auch gleich die Pferde wiedererkannt haben. Diesseits der unsichtbaren Linie ist das.

Nirgend's mehr ein Mensch

Jenseits dieser Linie ist alles mit einem Schlag verändert. Esen ohne Rauch. Häuser mit geschlossenen Fensterläden. Leere Geschäftsauslagen mit festam sinnlosen Schildern, wie „Zum Schulengang empfohlen wir“ oder „Die neuesten Damenmoden“. Inschriften wie „Bäckerei und Weinwirtschaft“ oder „Zur Waldeslust“ über dreierververschlagenen Türen.

Und nirgend's mehr ein Mensch. Nirgend's mehr ein Lebewesen.

Nur in den verlassen Gärten blühen bezaubernd schön letzte Ähren.

Die geräumte Zone beginnt hier.

Sie ist so schmal wie irgend möglich bemessen worden. Nur was im direkten Bereich des Feindfeuers liegen könnte, mußte von seinen Bewohnern und Besitzern verlassen werden.

Haus und Habe zu verlassen, ist bitter. Man soll das nicht bagatelisieren. Es kommt nicht auf den Wert dessen an, was man aufgeben muß, sondern auf die persönliche Beziehung dazu.

Ein Haus, das ein Jahrhundert hindurch einer einzigen Familie gehört hat, ein Baum, den mein Großvater pflanzte, ein Schrebergarten, der das Glück und der Stolz eines Grubenarbeiters war, sind unbezahlbar und unerlässlich.

Die Herzensgemeinschaft eines ganzen Volkes muß sie tragen und aufnehmen, die das alles für ihr Volk hingeben haben.

Sie wissen, daß es notwendig ist. Sie wissen, daß die Schlüssel zu ihrem Hab und Gut den Händen deutscher Offiziere anvertraut sind. Sie wissen, daß jeder, der sich an ihrem Eigentum vergreift, ohne Gnade dem härtesten Kriegsgefecht verfallt. Und sie wissen wohl auch, daß zwischen dem Feind und ihren Häusern und Höfen und Gärten der deutsche Soldat im Weltwall steht.

Ununterbrochene Arbeit in den Stäben

Teils vor, teils hinter der Linie, die Welten von Krieg und Frieden scheidet, arbeiten in ihren Unterkünften die Stäbe.

Die Unterkünfte der Stäbe werden, nach vorn zu, immer beschriebener und beengter. Aber das liegt in der Natur der Sache und gibt allenfalls nur dem Frontschwein vorn im Bunde ein humoristisches Recht, vom ganz hohen Stab als von der „Etappe“ zu sprechen.

In Wirklichkeit ist der Stab natürlich selbst ein Teil der Truppe der seine ununterbrochene Arbeit und Fürsorge gilt Ohne dauernden persönlichen Kontakt mit der Front ist das gar nicht möglich. Bei einem zweimaligen

Gang zu den vorderen Vorkampfposten habe ich zweimal den kommandierenden General des betreffenden Abschnitts getroffen.

Nach vorn zu gehen zu seinen Männern - nachzusehen, wo es fehlt, und nachzuhelfen, wo sie allein nicht mehr weiterkommen: das war die Herzenssache und Herzensfreude dieses Generals. Er hatte gültige blaue Augen. Und war doch ein ganzer Mann und Soldat.

In seinem Stab aber - wie in allen Stäben - wird fast ohne Pause gearbeitet.

Karten - Karten - Karten liegen auf langen Tischen oder hängen an hohen Gestecken von der Wand. Fast ununterbrochen klappern die Schreibmaschinen und schnurren die Fernsprechanlagen. Da ist ein feindlicher Flieger mit Fallschirm

Elf lange Stunden auf dem Wasser

Notgewaffertes Flugzeug wird durch Flugsicherungsschiff eingeholt

RA, 18. Dezember.

„Deutsche Flugzeuge flärten über der Nordsee auf. Eine Maschine mußte notlanden. Besatzung und Maschine wurden durch Flugsicherungsschiff eingeholt.“ - So oder ähnlich konnte man hin und wieder im Wehrmachtsbericht lesen. Gestern hatte ich Gelegenheit, in einem Fliegerhorst mit den Führern zweier Flugzeuge zu sprechen, die auf die Funkmeldung ihrer Kameraden hin, daß sie mit ihrer Maschine eine Notwasserung hätten vornehmen müssen, die notgelandete Maschine suchten und abwechselnd so lange über der auf See niedergegangenen Maschine kurbelten, bis das Flugsicherungsschiff Besatzung und Maschine bergen konnte.

Früh gegen 8.42 Uhr erhielten wir von der Besatzung „Caesar“ Funkmeldung, daß Notlandung auf See wegen Schadens vorgenommen werden mußte und Hilfe gebraucht werde. Position xxx. Unser Staffelführer gab uns beiden den Auftrag, die notgelandeten Kameraden zu suchen und so lange bei ihnen zu bleiben, bis sie durch ein Flugsicherungsschiff aufgenommen werden könnten. Meine Maschine, so berichtet Leutnant B., sollte zuerst starten und nach einer gewissen Zeit von der meines Kameraden abgelöst werden. Der Staffelführer hatte uns den Auftrag gegeben, weil unsere beiden Besatzungen besonders gut eingeflogen sind und die Rettung der notgewafferten Kameraden auf jeden Fall durchgeführt werden mußte.

Ich startete also kurze Zeit später. Das Wetter war gut, und es gelang mir, ohne besondere Schwierigkeiten, gegen 11.40 Uhr die notgewafferte Maschine zu finden. Sie war gut auf Wasser gekommen, so daß für den Augenblick keine besondere Gefahr für die Kameraden bestand. Wir konnten uns durch Funk verständigen. Unten war an Bord alles wohl, keiner der Kameraden war bei der Landung zu Schaden gekommen. Wir gaben

heruntergekommen - da hat es irgendwo bei einem Regiment nicht mit der Verpflegung geklappt - da ist die Morgenmeldung über die eigenen Verluste oder den Verlauf der feindlichen Positionen ausgeblieben - da soll ein Unteroffizier der Nachrichtenabteilung das Eisener Kreuz kriegen, weil er in eingeschlossenem Zustand ein feindliches MG oder soundsoviel Gefangene geschleppt hat - da muß ein Film ran für das „Frontkino“. Das alles und noch unendlich viel mehr beschäftigt bei Tag und Nacht die sorgfältig organisierte Nachrichtenabteilung der Stäbe. Sie haben nichts zu lachen. Und sie haben sich das „Bett“, das sie unter günstigen Umständen vor der Front voraus haben, durch reichliche Nichtbenutzung rechtlich verdient. (Fortsetzung folgt)

Nachricht, daß wir auf jeden Fall bei ihnen bleiben würden, bis sie durch das bereits benachrichtigte Flugsicherungsschiff aufgenommen würden. Man kann sich vorstellen, daß diese Mitteilung unten große Freude auslöste. Wir kurbelten nun ununterbrochen über der notgewafferten Maschine. Die See war inzwischen recht unruhig geworden. Dies merkten auch wir oben. Mehrere Male mußten wir eine Zeitlang blind fliegen. In gewissen Zeitabständen fragten wir an, ob unten noch alles klar sei. Nach ungefähr vier Stunden wurde ich durch meinen Kameraden abgelöst, der Ihnen den Rest erzählen wird.

Ja, fuhr dann der Leutnant fort, ich löste meinen Kameraden ab. Eine halbe Stunde später wurde die Sache noch bedeutend schwieriger. In der Dämmerung konnten wir das notgewafferte Flugzeug kaum noch ausfindig machen. Das Flugzeug war auch bereits durch das ewige Anrollen der See weiter beschädigt worden. Ich mußte mit meinem Vogel immer tiefer herunter, um überhaupt noch die notgewafferte Maschine ausfindig machen zu können. Von Zeit zu Zeit verständigten wir uns mit Morsezeichen und erhielten die Antwort, daß unten noch alles wohl sei. Es war inzwischen fast 8 Uhr geworden. Fast neun Stunden waren die Männer da unten eingeschlossen. Wir standen bereits durch Peilzeichen mit dem Flugsicherungsschiff in Verbindung. Endlich hörten wir, daß es klappte. Eine Stunde später konnten wir es durch Sichtzeichen heranziehen und die Kameraden übernehmen, die rund elf lange Stunden auf dem Wasser gelegen hatten.

Unsere Aufgabe war beendet, und wir flogen zurück. Wir hatten dann noch eine schwierige Nachtlandung vorgenommen, die aber glücklich verlief. Zehn Minuten später hatten wir nach dem dritten ordentlichen Grog alle Anstrengungen schon wieder vergessen und dazu noch das frohe Gefühl, unseren Kameraden aus Seenot geholfen zu haben.

Abenteuer mit polnischen Dieben

Erschreckendes Rechtsempfinden der Bevölkerung im Generalgouvernement

(Von Sonderberichterstatter Max Euler)

RA, Im Osten, 18. Dezember.

Eine Kompanie Landeschützen meldete an das vorgeleitete Bataillon: 1. Nachts wurden Zivilpersonen auf der Wache vorstellig und gaben an, daß sie auf der Straße nach N., etwa zwei bis drei Kilometer von der Bahnüberführung entfernt, dreimal von mit Revolver bewaffneten Banditen überfallen und beraubt worden seien. Im ersten Falle sind ihnen 50 Flotz, im dritten Falle 150 Flotz und die gesamten Ausweispapiere abgenommen worden. Beim zweiten Falle konnten sie sich durch Flucht retten. Einer der Überfallenen, ein Fuhrmann, wurde dabei an der Hand und am Kopf verletzt. Notverband wurde durch die Wache angelegt. 2. Am Tage darauf wurden vom Schützen J. Ch. etwa einen Kilometer südlich vom Wachtort Hilfe rufe vernommen. Die sofortige Feststellung ergab, daß eine Frau, zwei Burken und ein Mädel überfallen und verletz wurden.

Was Warschau gern verschwiegen

Diese Meldungen geben den besten Einblick in den schweren Dienst unserer Landeschützen, die für die Sicherheit und Ordnung im Generalgouvernement mitverantwortlich sind, und die Tag und Nacht auf ihren Streifen durch die ausgedehnten Gebiete in einem unermüdbaren Kampf gegen das polnische Bandidentum stehen. Unsere erfahrenen Landeschützen haben es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Uebel, das im ehemaligen polnischen Staat bereits zu einem brennenden Problem zu werden begann, mit Stumpf und Stiel auszuröten, denn es ist nicht so, daß vielleicht das Bandidentum erst durch die Kriegswirren hervorgerufen worden wäre. Nach den allgemeinen Betuerungen der Anführer des Landbevölkerung war die Unsicherheit auf dem flachen Lande vor dem Kriege bereits so groß, daß sich die Bauern nur mehr in Gruppen über Land zu fahren trautesen. Davon war allerdings in den polnischen Reiseprospekten, die in den eleganten Warschauer Kaffeehäusern und Hotels dem internationalen Reisepublikum vorgelegt wurden, nichts zu lesen.

Streifendienst zu Pferd und Rad

Der Streifendienst, der oftmals ein Gebiet bis zu vierzig Kilometer umfaßt, wird entweder zu Pferde, zu Fuß oder per Rad von mindestens

„Ich bleibe, Herr Wachtmeister!“

(Von Sonderberichterstatter Friedrich Mittler)

RA, Berlin, 19. Dezember.

Es Mittagsessen. Die Kochschürze klappern von überall her aus den einzelnen Bantern. An der nahen Feldküche wird ein ordentlicher Schlaa Erbsen mit Speck gekocht. Seit ein paar Tagen hat der anhaltende Regen nachgelassen. Frost ist eingetreten und das alles erfrischen lassen. In die vielen Wasserlöcher sind mit einer dicken Eisschicht bedeckt. Vollerlust hatten die schweren Kommissars über den festgefrorenen Boden.

Aus der nahen Werkstatt dieser schweren Plakbatterie tritt der Gefreite Schäfer. Auch er holt sich einen Schlaa Erbsen Schmunzelnd gibt ihm der Koch eine ordentliche Ladung hinein. „Na, Schäfer, bald gehts heim zu Mutter!“ - „Wie?“ - „Es ist doch jetzt eine Verfräuna herausgekommen. Dein Jahraana soll entlassen werden. Da mußt Du doch dabei sein! Mußt doch Deine Kinnfaa bald auf dem Rücken haben?“ - „Das schon, jetzt im Dezember werde ich allerdings fünfzig Jahre alt, aber deshalb einen entlassen, - nee!“ Die gute Erbsensuppe will nicht mehr schmecken.

Als 48jähriger wieder im Soldatenrot

Und dann steht er wieder an seiner Arbeit. Feilt und hämmert. Aber immer wieder muß er durch das kleine Werkstattfenster in die dunkle Ferne schauen, dorthin, wo die vielen Batterien seiner Matraße in der Luftverteidigungszone stehen, wo die Kameraden an ihren Geschützen wachen und die feindlichen Artillerie erwarten. Schaut an Westen, nach Frankreich zu, wo er vor 25 Jahren im Schlamm und Dreck geknien hat, wo er bei der Feldartillerie seinen Dienst getan hat, 1912 bis 1914 aktio und dann vier Jahre Frankreich und Rußland! All diese vielen Bilder und Erinnerungen tauchen wieder auf, längst verlassene Front-erlebnisse werden wieder wach.

Traudwo in einer Grenzstadt der Westmark hat er in den kommenden Jahren als Autoshlosser Arbeit gefunden. Nach manziga Jahren soa der einstige Feldartillerist noch einmal den gleichen Soldatenrot an. Diesmal war er nicht februar, - blauwar mit roten Spiegeln, zur Klaf war er amauktert worden. Als 48jähriger soa er mit ein ins Subetienland, war unter den Befreierten.

Er geht zum Spieß

Sin und wieder unterbricht das Kreischen der Ketten den Gedankenana. Und jetzt wieder Soldat! Einer der Aeltesten der Batterie. Von morgens früh bis abends spät steht er hier in seiner Werkstatt, wacht über den Wagenpark. Nun soll also sein Jahraana entlassen werden.



Er, der doch noch genau so erakt seinen Gewehrariff kloppt wie vor 25 Jahren, der den jüngeren Kameraden in nichts nachsteht, „Nach langae sind wir nicht beim alten Eilen!“ Mit dieser Feststellung knallt er das Werkzeu in den Kasten und marschiert zur Schreibstube, zum Spieß!

„Na, Schäfer, was gibt's?“ - „Herr Wachtmeister, ich bitte nachzufragen, ob das stimmt, daß ich entlassen werden soll.“ „Ja, Schäfer, das wird wohl so sein. Sie haben doch die Granaten und Kueln im Weltkrieg genau gekocht, da lassen Sie jetzt uns Junge das mal alleine machen. Wir werden den Laden schon schmecken!“ - „Nichts zu machen, Herr Wachtmeister, der Schäfer ist noch nicht beim alten Eilen, ich lasse mich doch nicht nach Hause schicken, weil ich erst Lumpiae 50 Jahre alt bin. Was soll denn mein Junge an der Front lazen, wenn der hört, daß sein Vater nicht mehr Soldat ist! Ich bleibe, Herr Wachtmeister!“

Der Batteriechef kommt, spricht von der Frau, die zu Hause doch wartet, von den Kindern aber der Gefreite Schäfer bleibt hart. „Nee, Herr Hauptmann, die Werkstatt und die Junge hier, die brauchen mich noch, ich bleibe!“

Seit dieser Stunde geht die Plakbatterie für ihren Gefreiten Schäfer durds Feuer. Schon jetzt freuen sich alle darauf ihn zu seinem 50. Geburtstag als Korporal auf die Säultern zu nehmen.

Brand auf einem Dampfer

Mailand, 19. Dezember

An Bord des im Hafen von Triest liegenden italienischen Dampfers „Biave“ ist ein Brand ausgebrochen. Als Ursache nimmt man Kurzschluß an. Die Schäden sind sehr erheblich.

Eine Chemikalienfabrik wurde ebenfalls von einem großen Brand heimgesucht, dem eine ganze Abteilung der Fabrik zum Opfer fiel. Die Feuerwehren arbeiteten neun Stunden lang, um der Flammen Herr zu werden. Die Schäden werden auf über 300 000 Lire geschätzt.

Druck und Verlag: K. G. Gumbert, Berlin. Hauptvertriebsstelle: Berlin, K. G. Gumbert. Dr. Emil Richter, Chef vom Dienst; Friedrich Gahn; verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn; für Kultur: Dr. Emil Richter; für Emden und Sport: Hellmuth Künz, sämtlich in Emden. - Berliner Schriftleitung: Graf Kellner, Anzeigenleiter: Paul Schütz, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 2.



Ein Sparkassenbuch

ist immer ein passendes Weihnachtsgeschenk. Es hat bleibenden Wert und noch nach Jahren erinnert es an den Spender

Ostfriesische Sparkasse Aurich

Mündelsichere Sparkasse der Ostfriesischen Landschaft

Zweigstellen in Borkum — Esens — Norderney
Rezeptur in Leer am Bahnhof

Weitere Rezepturen:

- Aurich-Oldendorf
- Bagband
- Bunde
- Carolinensiel
- Detern
- Ditzum
- Dornum
- Emden
- Friedeburg
- Hage
- Jemgum
- Jheringsfehn
- Juist
- Langeoog
- Marienhave
- Neuharlingersiel
- Neustadigödens
- Norden
- Oldersum
- Ost-Großefehn
- Pewsum
- Remels
- Splekerog
- Srackholt
- Timmel
- Warsingsfehn
- Weener
- Westerholt
- Westrauderfehn
- Wirdum
- Wittmund

Suche zum 1. Januar oder später ein nicht zu junges

Tagesmädchen

Frau Gerjets, Emden, Große Osterstraße 44.

Gesucht ein durchaus erf. Siegelmeister

für eine größ. Dampfziegelei in Ostfriesland. Schr. Angebote unter E 2656 an die D.Z., Emden.

Gesucht wird zu bald für eine Bahnhofs-Wirtschaft im Emsland ein

Büfettfräulein

das auf Rechnung arbeitet. Schriftl. Angebote mit Bild, Zeugnissen und Referenzen u. E 2657 an die D.Z., Emden.

Suche ein freundl., ehrl. Fräulein

Fräulein

für Laden und Haushalt, sowie zu Ostern einen

Lehrling

Bäckerei und Konditorei Arend Meyer, Emden, Wilhelmstraße 27.

Zu verkaufen 1 erstklassige, dunkelbraune, 2 1/2-jährige

Stute

mit voll. Abstammung, fromm in jedem Geschirr, 1 dunkelbraune, 1 1/2-jährige

Wallach

mit voller Abstammung, 1 dunkelbraunes

Stutfohlen

Mutter: Sternstute. H. Saathoff, Aurich, Emden Str. 2, Fernruf 529.

Läuferichweine

zu verkaufen. Albert Peters, Moorhusen, Post Georgsheil.

Suche einjährige

Deutsche Dogge

zu kaufen. Schr. Angeb. mit Preisangabe und Farbe unt. E 2655 an die D.Z., Emden.

2 Wellensittiche

Anzukaufen gesucht Schankwirt Gerhard Kleen, Königshoef.

Fordern Sie überall die

OTZ.

Karin und Jena haben ein Brüderchen bekommen Linchen und Bernhard de Buhr

Emden, Schnedermannstraße 115
z. St. Wöchnerinnenheim

Die Geburt eines **geunden Mädchens** zeigen dankbaren Herzens an

Fr. Behrends und Frau

Imtea, geb. Boethoff
Neermoor, den 16. Dezember 1939.

Ihre Verlobung geben bekannt Laalke Beninga Dodo Garrelts

Ostfriesland, z. St. Fehnhusen

Münkeboe, z. St. im Seeresdienst

Ihre Verlobung geben bekannt Vittoria Louise Grubinski Joachim Grub

Leer

20. Dezember 1939

Leipzig

Die Geburt eines gefundenen Sonntagsjungen zeigen an

Anna Elisabeth de Wall geb. Ahlen
Erich de Wall, Rechtsanwalt

Leer, den 17. Dezember 1939

Wir haben uns verlobt Gebke Goosmann Gerhard Schmidt

Wilhelmsfehn, z. St. Timmel

Uibargen, z. St. Seeresdienst

Statt Karten Wir haben die Ehe geschlossen Anneus Djuren Grete Djuren, geb. Apeler

Wibeshausen, den 16. Dezember 1939.
Westertor 6.

Münkeboe, Oldenburg, Rechtsupweg, den 17. Dezember 1939.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute abend 7 Uhr im Krankenhaus in Aurich meine gute Frau, unsere treue Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Großmutter und Tante

Clara Hermine Dorothee Goldenstein geb. Unnau

im Alter von 59 Jahren, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden aus unserer Mitte zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer namens aller Angehörigen
Anton Goldenstein.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Stottern

Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos u. unverbindlich von ehemaligem schweren Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusendung in verschlossenem Umschlag ohne Ausdruck gewünscht wird, bitte ich um Einbindung von 24 Kpf. in Briefm.). Prakt. Ärzte u. Lehrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anderweitig. Mißerfolgen durch meine Methode in 10-20 Tagen gründlich von ihrem Uebel befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechanalit muß durch systemat. Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. 35jährige Praxis.

L. Barneke, Berlin SW 68, Seydelstraße 31 a.

Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeld kauft Hermann Hippen, Aurich, Markt 7. Ankaufsgenehmigungsbefcheid E 25 719.

Spendet Bücher

für unsere Soldaten

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes spreche ich allen meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Friederike Ukens.

Potshausen, den 18. Dezember 1939.



Auch die Maginot-Linie ist von deutschen Aufklärungsflugzeugen in allen Einzelheiten fotografiert worden. Unser Bild zeigt den großen Truppenübungsplatz. In den Ohren französischer Soldaten hat Mourmelon denselben Klang wie für uns Döberitz. Zu dem Übungsplatz (M) gehören das langgestreckte Barackenlager (1.), das Lazarett (2.), ein Feldlager (3.), dessen Reihen deutlich sichtbar sind; neben dem Flugplatz (B) mit seinen Flugzeughallen (4) befinden sich Munitionshäuser (5) und zwei Plakstellungen (6). Auch der Luftpark (C) verfügt über sechs Flugzeughallen (4). Außerdem besitzt Mourmelon einen Schießplatz für Eisenbahngeschütze (D). In einer der Eisenbahnläusen (7) erkennt man Geschütze. In der Nähe des Schießplatzes liegen unbenutzte Munitionskübel (9), die noch aus dem Weltkrieg stammen. Schließlich beherbergt Mourmelon eine Munitionsanstalt mit Füll- und Lagergebäuden (10) und einer Fabrikationshalle (11).

Bürgersteigen schwarz-weiß

Um den Verkehr in der Dunkelheit gefahrlos zu machen, sind seit Kriegsbeginn die Randsteine der Bürgersteige an den Straßenkreuzungen mit einem weißen Anstrich versehen worden.

Kunsthonig-Bezugszeit verlängert

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat — wie die Pressestelle des Landesernährungsamtes im NSG bekannt gibt — gestattet, daß auf den Abschnitt A 64 der Nahrungsmittelkarte unter gleichzeitiger Vorlegung der Reichsleistungskarte für Normalverbraucher und Nr 3 der Reichsleistungskarte für Kinder bis zu sechs Jahren die aufgeführte Menge Kunsthonig von 125 Gramm statt bis zum 12. Dezember 1939 jetzt bis einschließlich 30. Dezember 1939 bezogen werden darf.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch diese Bekanntmachung keine neue Kunsthonigaussgabe erfolgt. Es handelt sich lediglich um eine Verlängerung unter Vorlegung der Reichsleistungskarte. Beim Vorlegen der Reichsleistungskarte ist es gleichgültig, ob die alte oder neue Reichsleistungskarte vorgezeigt wird, da diese nur als Ausweis für Normalverbraucher (Selbstverbraucher) gilt.

Schutz den Kleintieren im Winter

Neben einer zweckentsprechenden Fütterung ist ein frostfreier Stall Grundbedingung zur Erhaltung der Gesundheit und Aufzucht der Kleintiere. Der Stall muß bei strenger Kälte in einem einwandfreien Zustand sein. Schafe und Ziegen werden in einem gegen Zugluft dichten Stall die Eigenwärme halten können. Schlimmer sieht es bei den Kaninchen und besonders bei den Hühnern aus. Hier müssen Undichtigkeiten in den Stallwänden und Röhren durch Latten, Kitt, Sackleinen, Stroh oder Schilf abgedichtet werden. Den Stallboden kann eine feste Packung Pferde- oder Kuhdung erwärmen. Um den Hühnern Gelegenheit zur Bewegung zu geben, streut man ihnen in ihren Scharraum in die Spree etwas Futter. Nur so erhält man sie bei strenger Kälte am Leben. Von einer künstlichen Erwärmung des Stalles muß abgesehen werden. Den Tieren erstickt bei einem plötzlichen Austritt ins Freie leicht die Kälte. Ist das aber der Fall, dann ist es auf lange Zeit mit dem Leben vorbei. Auch soll man den Kleintieren kein gefrorenes Futter geben. Erkrankungen und Aufgabe der Aufzucht sind die Folgen. Und auf diese, wie die Wirtschaftlichkeit im allgemeinen, kommt es uns heute ganz besonders an. Will man den Kleintieren die langen Winternächte verkürzen, dann lohnt es sich, abends oder morgens bei Licht zu füttern. Die Tiere gewöhnen sich alsbald an das Licht und sitzen nicht viele Stunden mit leerem Magen. Die ganze Wirtschaftlichkeit unserer Kleintiere ist aber mit ihrer Gesundheit und Nahrungsaufnahme eng verknüpft. Wir müssen sie unbedingt zu erhalten suchen.

Die Stellung der SA. im Kriege

Eine Unterredung mit Stabschef Luze

Die Stellung der SA. im Kriege umriss Stabschef Luze dem Schriftleiter der 'Pommerschen Zeitung', SA-Standartenführer Fritz Philipps, anlässlich einer Zusammenkunft von SA-Führern in Berlin. Der Stabschef äußerte sich dabei zunächst über das völlige Stillschweigen, in das er sich bei Kriegsausbruch gehüllt habe.

„Als Deutschland angegriffen wurde“, erklärte Stabschef Luze, „habe ich ganz bewußt die SA. nicht in den Vordergrund der Ereignisse gestellt.“ Es ging, wie er dazu ausführte, in der Tat nicht an, in einer Zeit, in der es auf den Einsatz aller Kräfte ankam, die Gliederung der Partei besonders hervorzuheben, die schon immer für sich das Recht beansprucht hat, mit beiden Fäusten im ganzen Volk zu stehen.

Braunrot mit Gelbgran vertauscht

Als der SA-Mann das Braunrot des politischen Soldaten mit dem grauen Ehrenkleid des Waffentragers der Nation vertauscht, ohne Rücksicht auf seinen bisherigen Dienstgrad oder Dienstrang, wurde ihm nur das Recht gewährt, für das er stets und von den ersten Tagen des Bestehens der SA. an eingetretet ist: Wehrträger des ganzen deutschen Volkes zu sein. Daß der SA-Mann dabei keine Pflicht bis zum äußersten erfüllen würde, war so selbstverständlich, daß es keines besonderen Hinweises bedurfte. Nachdem der Führer und der Oberste Chef der SA. das ganze deutsche Volk zu seinem entscheidenden Lebenskampf aufgerufen hatte, blieben weitere Worte überflüssig. Die Parole gibt immer der Führer an, und das genügt.

Alle Schichten des Volkes

Es war selbstverständlich, daß Luze in diesem Zusammenhang auch darauf zu sprechen kommen mußte, warum man darauf verzichtet hat, in diesem Kriege geschlossene SA-Verbände einzusetzen. „Es ist“, betonte der Stabschef, „schon immer die Stärke der SA. gewesen, in ihren Gliederungen Angehörige aller Volksschichten zusammenzuhalten, die einerseits in beruflichen Leben und in ihren Familien standen und andererseits politische Kämpfer waren. Immer hat so die SA. Fühlung gehalten mit allen Schichten des deutschen Volkes. Als Arbeiter standen und stehen SA-Männer in allen Betrieben, wie sie auch hinter Behörden, Kassen oder als Angestellte in Büros sitzen. Überall da aber sind diese SA-Männer die Repräsentanten der nationalsozialistischen Bewegung, und sie müssen Träger ihres Geistes in höchster Potenz sein.“

In jeder Kompanie...

Auch im Kriege kann es nicht anders sein. In jeder Infanterie-Kompanie, in jeder Platoonabteilung, am Panzerabwehrgefeß, im Unterseeboot oder in der Luftwaffe stehen heute SA-Männer als Soldaten, die nichts anderes tun, als ihre soldatische Pflicht zu erfüllen, die aber genau wissen und wissen müssen, worauf es politisch ankommt und warum die künftige Gestaltung unseres politischen Schicksals von ihnen und ihren Kameraden diese Pflichterfüllung bis zur äußersten Konsequenz verlangt. In Erfüllung dieser Pflicht verstehen sie beispielhaft für alle zu wirken, um so die Heise in dem Feig zu sein, aus dem Deutschlands Geschick geknetet wird.

Bindeglied zwischen den Fronten

Der Stabschef zog äußerst lehrreiche Vergleiche zur Lage während und besonders am

Schluß des Weltkrieges, und er kam zu der Folgerung, daß nie wieder wie damals einzelne Truppenteile unzuverlässig werden können, weil heute das ganze deutsche Volk an den Führer glaubt und zudem die Soldaten dieses Glaubens überall da zu finden sind, wo der Pulschlag unseres Volkes hämmert.

Stabschef Luze konnte auch auf manchen Briefwechsel hinweisen, in dem gerade auf den Wert des einzelnen SA-Mannes oder einiger SA-Männer innerhalb einer kämpfenden Formation hingewiesen wurde. Darum muß es bei dem gegenwärtigen Zustand bleiben, daß der SA-Mann im Kriege nicht in eigenen Formationen, sondern da kämpft, wo er hingestellt wird. Darüber hinaus aber erweist sich die SA. in diesen Zeiten als das Bindeglied zwischen der kämpfenden und der arbeitenden Front.

Es ist, so schloß der Stabschef, nicht anders als in der Kampfzeit. Damals ist uns das politische Kampferbum zur zweiten Natur, besser zu unserem eigenen Wesen überhaupt geworden. Das haben wir mit uns getragen, wo wir standen und wandelten. Mögen die Zeitumstände sich verändert haben, wir haben uns nicht gewandelt, und ich würde es ablehnen, der SA. eine Stellung zu verschaffen, die diesem Wesen nicht entspricht.

Wimpfe sammeln Zuteile

Verschiedentlich sind bei der Herstellung von Luftschutzhelmen sehr viele Säcke verwandt worden, ohne daß hierfür ein stichhaltiger Grund vorlag. Es sollen nur Luftschutzhelme, nicht aber die übrigen Kellerräume abgedeckt werden.

Diese technisch falsch verwandten Zuteile vor Fensteröffnungen über Erdgleiche müssen nach einer Verordnung des Reichsministers der Luftfahrt und des Oberbefehlshabers der Luftwaffe entfernt werden, da sie dringend für andere Zwecke (Ernährungswirtschaft und Landwirtschaft) benötigt werden.

Ebenso müssen alle Zuteile über Lichtschächten von Kellereinstern, die unter Erdgleiche liegen, entfernt werden. Sie sind zu entleeren, zu trocknen und für andere Verwendungszwecke bereitzustellen.

Für andere herzurichtende Splitterschutzvorrichtungen können Säcke aus Bitumenpapier, imprägnierten Papiergeweben oder aus Luchern, Lappen usw. verwendet werden.

Am 21. Dezember 1939 wird nun eine Sammlung der nicht benötigten Zuteile durch das Deutsche Jungvolk in allen größeren Orten des Gauwes Weiser-Ems durchgeführt. Schon heute weisen wir die Bevölkerung darauf hin und bitten, die Säcke für die Abholung bereitzuhalten.

Der Bauer hat die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln vorgenommen. Es muß jetzt für jeden Städter eine selbstverständliche Pflicht sein, daß er die leeren Säcke wieder zur Verfügung stellt. Deshalb unterstützt die Sammelaktion!

Lebensmitteleinkäufe für die Feiertage

Die Lage des Weihnachtseinkaufes macht es erforderlich, daß die Verbraucher die für den ersten und zweiten Weihnachtstag benötigten Lebensmittel schon in den letzten Tagen der Vorweihnachtswoche einkaufen. Für diesen Zweck können, wie das Reichsernährungsministerium mittel, selbstverständlich auch schon ab 22. Dezember Einzelabschnitte der Lebensmittelkarten verwendet werden, die nach ihrem Aufdruck erst für die am 25. Dezember beginnende Woche gelten. Entsprechend kann auch Neujahr verfahren werden.

Wann muß verdunkelt werden?

Das Luftschutzeck schreibt vor, daß die Verdunkelung von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu erfolgen hat. Heute, Dienstag, beginnt sie demnach um 16.12 Uhr und ist beendet am Mittwochmorgen um 8.33 Uhr.

Aus niederdeutschen Gauen

Unglücksfall oder Selbstmord?

Sonntag morgen gegen 7 Uhr wurde der als Schrankenwärter tätige Bahnunterhaltungsarbeiter Diedrich Höpken auf der Bahnstrecke Oldenburg-Wilhelmshafen unmittelbar vor der Einfahrt in den Bahnhof Varel von einem D-Zug erfasst und überfahren. Der Bedauernswerte wurde getötet und die Leiche etwa fünfzehn Meter mitgeschleift. Am Nachmittag sollte seine Ehefrau mit dem Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter ausgezeichnet werden. Seit etwa vierzehn Tagen war der Getötete stark schwermütig.

Aus dem Zuge gestürzt und tödlich verunglückt

Sonntag morgen gegen 6.50 Uhr verunglückte auf dem Bahnhof Delmenhorst ein Wehrmachtangehöriger tödlich. Der Verunglückte benutzte den Zug Bremen-Nordenham und wollte in Delmenhorst aussteigen. Er muß nach den bisherigen Feststellungen aus dem noch nicht zum Halten gebrachten Zug gesprungen sein. Er wurde bei dem Absprung vom Zuge erfasst und überfahren. Personen, die Zeuge dieses Unfalls waren bzw. mit dem Verunglückten im Abteil gemeldet sind, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen unverzüglich der nächsten Polizeiwache mitzuteilen.

Unser Sportdienst

SS-Standort Weener - Emden 1:3

Zum ersten Male standen sich diese beiden SS-Mannschaften auf dem Sportplatz in Weener gegenüber. Gleich nach Beginn drängten die Emdener die Weeneraner in ihre Hälfte zurück. Mitten aus dieser Drangperiode heraus fiel überraschend für Weener das erste Tor, als der Mittelfürmer aus einem Gebränge heraus zum 1:0 einlachte. Bald darauf erzielte Blüncke durch ein schönes Kopfstoß den Ausgleich, und ebenfalls noch vor Halbzeit konnte Emden durch Rösner in Führung gehen. Auch nach der Pause hielt die Überlegenheit Emdens an. Mehrere Emdener waren die Ausbeute. Erst Mitte der zweiten Halbzeit konnte Blüncke durch energisches Nachsehen den Torwart der Weeneraner zum drittenmal überwinden. Wenn die Weeneraner in kämpferischer Hinsicht den Emdern auch nicht nachstanden, so reichten sie in technischer Hinsicht doch nicht an die Leistungen der Emdener heran. Die Emdener Standortelf spielte in folgender Aufstellung: Gravemann; Rafe, Dirks; Wengel, Odens, Bracht; Strahmann, Gerbes, Kriegel, Blüncke, Rösner. Die Mannschaft bot ein gutes Spiel. Besonders gefallen konnten Blüncke, Kriegel, Rösner und Odens.

Stand der Kreisklassen

am 17. Dezember 1939

Table with 2 columns: Kreisklasse and Vereine Emden. It lists various sports clubs and their scores in different categories like 1. Kreisklasse, 2. Kreisklasse, and 2. Spielklasse der Südstaffel.

Gaulassen-Sandballkämpfe

In der Handball-Kriegsmesserschafft Niedersachsens hätte am Sonntag bereits eine Vorentscheidung fallen können, wenn entweder Post-SA. Hannover oder Tura Gröpingen eine Niederlage bezogen hätten. Das war aber nicht der Fall, und so geht das Rennen zwischen diesen beiden Spitzenmannschaften vorerst noch weiter. Tura Gröpingen mußte in Hannover gegen Limmer 1910 antreten und blieb mit 5:1 sicher in Front, während der Post-SA. Hannover auf eigenem Platz gegen den M.V. Braunschweig mit nicht weniger als 18:4 (12:2) gewann. In diesem Spiel gab bereits die erste Halbzeit den Ausschlag, wo die Hannoveraner mit dem Wind spielten. Der M. G. Gamble (Bremen) empfing die Elf des T.S.V. 74 Linden und schlug diese in einem überraschend guten Spiel mit 8:6, während der B.S.V. 22 Braunschweig gegen Arminia Hannover mit 6:2 (4:0) gewann.

Meldung für Garmisch-Partenkirchen

Für die internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen, die trotz des Krieges im vorgezeichneten Umfang durchgeführt wird, liegt bereits die erste Meldung aus dem Auslande vor, nachdem Italien schon grundsätzlich seine Teilnahme zugesagt hatte. Der bulgarische Skiverband hat offiziell die Einladung angenommen und wird eine Mannschaft aus acht jungen Läufern entsenden, von denen bisher noch keiner in Deutschland lizenzlos

Mutige Tat eines Schiffs-Jungmannes

Der 1. Offizier eines im Bremer Industriehafen liegenden Schiffes fuhr mit dem Schiffsboot an Land. Als das Boot am Ufer anlegen wollte, verjuchte der Ingenieur an Land zu springen. Das Boot, das mit dem Vorstenden den Grund berührte, legte sich über, der Ingenieur verlor das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Die dicke Winterkleidung nahm gleich Wasser an und verhinderte den Verunglückten am Schwimmen. Er kam vom Ufer ab und drohte zu ertrinken. Der 18jährige Jungmann Albert Schmidt sprang dem Verunglückten nach und konnte ihn unter Ausbietung aller Kräfte an den Uferstrand bringen.

Er will eine „Niete“ und erhält 500 RM.

Vor einigen Tagen, kurz vor 17 Uhr, kaufte ein Mann auf dem Bremer Hauptbahnhof ein Los der Kriegswinterhilfs-Lotterie. Mit den Worten: „Na, gib schon die Niete her!“ empfing er den Losbrief. — Fortuna stand zwar unsichtbar, aber lächelnd, neben dem Glücksmann, denn statt der verlangten „Niete“ hatte der Käufer 500.- RM. gewonnen. Das Erkennen und die Freude des glücklichen Gewinners waren fast unbeschreiblich!

Meistersfrau führt den Handwerksbetrieb

Hausfrau, Mutter und Betriebsführer in einem

Die Organisation des deutschen Handwerks hat einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt: während des Krieges soll in einem Handwerksbetrieb, in dem der Meister eingezogen ist, die Frau Meisterin als seine Vertretung in der Führung des Betriebes voll anerkannt werden. Damit ist hier eine deutsche Ausnahme von der Regel gemacht, wonach nur ein geprüfter Meister einen Handwerksbetrieb führen darf. Die Frau Meisterin, die sich in unseren Erzählungen durch alle Lehr- und Lehrlingsjahre als der bisweilen böse, meist aber gute Geist des handwerklichen Hauses hingibt, ist damit wenigstens für Kriegszeit zu einer offiziell anerkannten Persönlichkeit geworden.

Die Berechtigung dazu liegt auf der Hand. Andere Handwerksbetriebe sind fast ausschließlich Familienunternehmen; sie tragen die Familie und führen sie unter persönlichen Opfern durch alle Krisen hindurch. Die große Wirtschaftskrise der Anfänge unseres Jahrzehnts hat nachdrücklich gezeigt, wie außerordentlich krisenfest der handwerkliche Betrieb ist und welche unschätzbaren wirtschaftlichen Werte in diesen Betrieben für das Volksganze verborgen liegen. In diesen Handwerksbetrieben, seien es Tischlereien, Schlossereien, Glaserien, Fleischerereien usw., hat nun die Frau Meisterin immer schon ihren entscheidenden Platz innegehabt: sie hat die Bücher geführt mit der Kundschaft verhandelt, Schreibereien erledigt, Berechnungen angefertigt, bisweilen auch den Meister in der Arbeitsverteilung unterstützt und verglichen mehr.

Eben diese Aufgaben sind es auch, die der Frau Meisterin als der Vertretung des eingezogenen Meisters nun in erster Linie zufallen. Man wird also weder erwarten noch wünschen dürfen, daß sie sich an den Ambos, begibt oder Stiesel zu lohlen oder Brot zu baden beginnt. Das ist Männerarbeit, und es ist vor

allem gelernter Arbeit, für die die Gesellen da sind. Die Frau Meisterin weiß das, aber weil sie es weiß und weil sie solche handwerkliche Arbeit bewerten und beurteilen kann, deshalb kann sie ebensogut wie der Meister selber die Leistung ihres Betriebes überprüfen und dafür sorgen, daß der Gütegedanke, der allezeit das deutsche Handwerk ausgezeichnet hat, weiter hochgehalten wird. Und daß freudig und diszipliniert weitergeschafft wird.

Es mag bisweilen Schwierigkeiten geben, wenn diese oder jene Frage, gegeben durch die kriegswirtschaftlichen Besonderheiten, an die Frau Meisterin herantreten. Da hilft nun die Innung, und es helfen die nicht eingezogenen Meister. Auch im Handwerk steht heute alles zusammen, wenn es gilt, den Aufgaben der Zeit gerecht zu werden. Jedenfalls ist alles gelingend, um das Fehlen des Meisters für den Kunden so wenig fühlbar wie irgend möglich werden zu lassen. Und es hat sich ja inzwischen bereits herausgestellt, daß die Betriebe, in denen der Meister eingezogen ist, leistungsfähig in keiner Weise hinter den anderen zurückstehen.

Immerhin gehört für die Handwerksfrau allerlei dazu, neben ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter auch noch die volle Verantwortung für ihren Betrieb zu übernehmen, und es gehört zu den gewaltigen Leistungen unserer Zeit, die im stillen vollbracht werden, daß dieser Einsatz der Frau sich so rasch und reibungslos vollzieht. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß damit die Reihe von lebenswichtigen Betrieben — man denke nur an die ländlichen Handwerkszweige, etwa an Schmiede und Stellmacher, die für die Erzeugungsschlacht unentbehrlich sind — weitergeführt werden, und daß die Frau damit einen wesentlichen Beitrag zu den großen Aufgaben leistet, die dem deutschen Volke in dem ihm aufgezungenen Kampfe erwachsen sind. F. M.

Herz, Schweig still...

Roman von Rudolf Haas

4 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der nette Herr verbeugt sich, augenblicklich verbohrt und erfreut. Wenn Sie gestatten, sehr gern! Aber hören will ich nicht.

Sie schüttelt lächelnd den Kopf, den schön geschwungene Schultern tragen; der Hals und die Arme sind bloß. Wie die blühende Schwester des leuchtenden Tages steht sie vor dem Fremden.

„Fräulein“, spricht er hingerissen, „ich bin einfach platt über diese gelegene Gegend, man weiß wahrhaftig nicht, was schöner ist: das Land oder seine Frauen.“

„Sie sind, wie sie sind“, erwidert sie unverbindlich und geleitet ihn in die Kanzlei. Diesen Namen verbandt die dunkel gefärbte Stube einem mit Geschäftsbüchern und Briefen beladenen Schreibtisch, sonst steht sie ganz im Zeichen der Jagd, Flinten, Weidmesser, Geweihe, ausgestopfte Tiere sind in Schränken und an den Wänden untergebracht. Ein Ludwigs, ein Bärenfell, eine breite Saufeder, ein Zwanzigender stammen noch aus früheren Zeiten, den zwei Weiter klaffenden Steinadler hat Ludwig Wiederich selbst erlegt. Er hat es ungern getan, aber der alte Räuber hauchte allzu selbstherrlich unter den Gemälden und Schafen; seine letzte Beute, ein Rehkitz, das er eben forttragen wollte, hält er noch in den Fängen.

Das wehrhafte Zimmer gibt den richtigen Rahmen für den wetterharten Reden mit der lederbraunen Haut und dem eisengrauen Schnurrbart unter der Hutkante. „Willkommen im Marhof“, begrüßt er den Gast mit einer Herzlichkeit, als hätte er ihn nicht kurz vorher einfach festgehalten. „Es ist Saufzeit, machen Sie mir die Freude und halten Sie mit! Wenn Sie wollen, sehen wir uns zuvor den Hof ein bisschen an, die Traube deutet derweil den Tisch.“

Der Fremde ist von der Wandlung so überrascht, daß es ihm die Rede verschlägt. „Wissen Sie“, fährt der Hausherr gemütlich fort, „was Sie da vorhaben, macht Ihrem Herzen alle Ehre, aber mit mir ist das nun einmal so, daß ich mir seit meiner Selbständigkeit nichts hab' schenken lassen, und große Worte mag ich auch nicht leiden. Männer schwächen nicht, sie handeln und schweigen. Reden wir also nicht weiter von der Geschichte.“

Sie schreiten durch die weitläufigen Ställe. Hier hab' ich für gewöhnlich vierzig Kinder, die meisten sind jetzt auf der Alm. Aber die Pferde müssen Sie sehen.“ Die Pferde sind der Stolz des Marhofers: mittelschweres Kaltblut eigener Zucht mit geschlossenem Kumpf, rehschaltem Haar und langen, weichen Mähnen. Ihrer sechs stehen in den Ständen und wiehern dem Herrn entgegen. „Den Vierjährigen werd' ich verkaufen“, spricht er mehr zu sich selbst. Das Tier legt ihm den breiten Kopf auf die Schulter, er lächelt den festen Hals. „Ja, ja, Hans, bald gehst du dahin!“ Das klingt fast wehmütig. Daß er durch den Diebstahl seiner Briefstache zum Verkauf genötigt ist, braucht niemand zu wissen.

Der nette Herr ist begeistert und findet alles großartig, den Hühnerhof mit den weißen Leghorns, die faulen Mutterschweine mit den roten Fäden, die blühblatte Milchammer mit der Schleuder- und Buttermaschine, den Kellerraum mit der Ökspresse und den Mostfässern, den Ueberfluß in den gewölbten Vorratskellern.

Eine angenehme Versammlung der guten Dinge, die sie bergen, hat sich währenddem aus dem gedeckten Tisch in der Kanzlei zusammengefunden: Speck, Hauswürste, Schinken, Butter, Bauernbrot und selbstgebackener Apfelkuchen in einem kühlen Tonkrug. Der Gast, ein Großkaufmann namens Jageteuffel aus Stettin, tut ihnen alle Ehre an und fühlt sich alsbald äußerst behaglich. Die biedere Geradheit des Hauswirts, die Lebensart des Hofers, die Behaglichkeit der beiden Alten geben einen guten Zusammenklang; das freundlich lächelnde Walten der Hausdame liegt wie ein Sonnenschirm unaufbringlich über allem.

Der Pommer beschäftigt sich mit einer kärntnerischen Hauswurst. „Schmeckt fabelhaft! Wo bekommt man die zu kaufen? Wenn ich heimreise, möchte ich mir einige mitnehmen.“

„Die gekauften sind nicht so“, erwidert die Wirtin. „Die richtigen macht sich jede Bäuerin für den Hausbedarf selber, und fast jede hat ihr eigenes Rezept. Ich nehm' nur Speck und bestes Fleisch ohne Flecken und Schwarten, und nach dem Räuchern leg' ich sie in ein Faß mit Schweinefett, und je länger sie darin stehen, desto weicher und saftiger werden sie.“

„Das merke ich, das merke ich!“ nickt der Gast. „Sie zerflehen auf der Jungel. Da möchte man wahrhaftig beten: Bescheidenheit, Bescheidenheit, verlaß mich nur bei Tische und gib, daß ich zu jeder Zeit das größte Stück erwische! Beim alten Lufikus! Es läßt sich leben im Kärntner Land!“

Ludwig Wiederich hat einen Einfall. „Herr Jageteuffel“, sagt er, „wenn Sie nichts Besseres vorhaben, kommen Sie doch nach dem Abendessen zu unserm Stammtisch, dort können Sie noch ein paar Kärntner Besonderheiten kennenlernen.“ Was er mit der Einladung sonst noch bezweckt, verrät er nicht.

Herr Jageteuffel ist hocherfreut. „Wenn Sie erlauben, werde ich mich selbstverständlich gern einfinden. Ich bin draußen in Warmbad, nicht zur Kur, sondern zum Schwimmen und Faulenzen, und weiß als einsamer Späz mit den Abend nichts Rechtes anzufangen. Rintopp oder Kaffeehaus bekommt man auf die Dauer über.“ — „Über, Herr Wiederich, entschuldigen Sie, ich muß doch noch einmal —“

Die neue Mutti / Eine vorweihnachtliche Geschichte

Von Walter Michel

Es war im Herbst. Ueber dem Häusermeer der Großstadt wölbte sich ein grauer, unfreundlicher Himmel. Vergilbte Lindenblätter, die der Wind aus einem nahen Park herübergeweht hatte, tanzten wirbelnd im Kreis.

Nel langamer als sonst schritt Marianne an diesem Abend ihrem Heim zu. Und obgleich die Menschen wie ein dunkler Strom die Straßen füllten, fühlte sie sich fast allein, so sehr war sie mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Eine milde Zärtlichkeit war um ihre noch immer jugendfrische Gestalt.

Als sie heimkam, drehte sie das kleine Licht der Tischlampe an und sah nach der Uhr. Neun. Vor einer knappen Stunde hatte sie Holthausens Heiratsantrag zurückgewiesen. Sie hatte sich alles ganz ruhig abgepielt, denn beide waren sie gereifte Menschen. — „Marianne“, hatte der große, an den Schläfen schon etwas ergraute Mann gesagt, „werden Sie meine Frau.“ Minutenlang hatte sie beklommen geschwiegen, dann ihre Hand leicht aus der seinen gelöst und auf ihn eingeprochen, wie zu einem Kinde, dem man einen Wunsch verwehrt.

Und nun sah sie hier, umflutet vom milden Schein der Lampe, und grub in alten Erinnerungen. Viele Jahre lagen schon dazwischen, da er ihr zum erstenmal begegnet war, im Krieg, auf einer kleinen Station, wo man ins Feld ziehenden Soldaten Erfrischungen reichte. Mit einer großen Kanne war sie, die erst fünfzehnjährige, den Zug entlang gelaufen, um ihren dampfenden Kaffee an den Mann zu bringen. Und plötzlich hatte er vor ihr gestanden, schlank, jung, mit einem verschmitzten Bubenlächeln auf den Lippen. „Gib mir auch etwas, Mädel“, hatte er gerufen, ihr die Kanne aus der Hand genommen, sie lachend umgefäßt und sie an sich gezogen. — Ja, so war es gewesen.

Marianne erhob sich. Sie öffnete das Fenster und sah hinaus. Der Wind hatte die Wolken verjagt, den nachtschwarzen Himmel rein gewaschen. Der Mond began sein Licht gewaltig auszustrahlen über der lachenden Stadt. Sie stand noch eine Weile ungeschlüssig da und ging

wegen der Geschichte — nur eine Frage, bitte! Sagen Sie mir, was soll mit dem Geld geschehen?“

„Widmen Sie's unserem Schulverein. Punktum! Streusand drauf!“ ist die Antwort.

Ein Zusammenstoß

Die Weinstube ist in lebhaften Farben mit heiteren Bildern ausgemalt. In der Ecke neben der Ofenbank hängt eine geschmiedete Laterne mit grünen Buchenscheiben, darunter steht ein schwerer Tisch mit glänzender Platte aus braunem Ahornholz, an der Rückwand leuchtet zwischen Nebengerät feuerrot in altertümlicher gotischer Schrift der Spruch: „Betränkt mit Laub den lieben vollen Becher und trinkt ihn fröhlich leer.“

Das ist der Stammtisch, an dem zweimal in der Woche der eiserne Rube seine Freunde trifft. Einige sind gleich ihm leidenschaftliche Jäger, verweilte Raubheime, wie aus Rotlärchenholz geschnitten, andere ziehen das Angeln vor oder Luftwandeln nur noch, bequem geworden, geruhig in den nahen Wäldern, aber alle verstehen ein Lied zu singen und nie ein Glas zu wenig zu trinken. Jetzt ist die Runde ja schon bedeutend kleiner geworden, und so toll wie in der Vorkriegszeit, da sie noch im ersten Mannesalter standen und einen Gulden nicht anzusehen brauchten, treiben sie es auch nicht mehr, aber Musternaben sind sie deswegen keineswegs, und wenn sie die Arbeit als des Bürgers Herbe redlich gelten lassen, so vermögen sie doch nicht einzusehen, daß nach emsig vollbrachtem Tagewerk des Bürgers erste Pflicht die Ruhe sein soll, gar in einer Zeit, da ins Getue der Kraftwagen aus allen Fenstern die mehr oder weniger gequälten Stimmen der Rundfunk- und Schallplattenlänger ertönen, qualvoll verstärkt durch die Lautsprecher, die in den Nachschlaggeräten als Geräte zur weithin vernehmbaren Wiedergabe solcher und ähnlicher Darbietungen erklärt werden.

dann zu Bett. Sie versuchte einzuschlafen und schloß die Augen. Aber ihre hellwachen Sinne spannen weiter. Vor einigen Monaten hatte das Schicksal sie zum zweitenmal mit diesem Mann zusammengeführt. Erst war es nur ein dunkles Ahnen gewesen, sich irgendetwas einmal begegnet zu sein. Dann war das Erkennen gekommen. — Ja, er war gesund heimgekommen aus dem Großen Krieg, hatte wieder seinen Beruf ergriffen, und geheiratet. Aber... hier hatte er gekloht... vor Jahresfrist war seine Frau gestorben. Das Leben ging sonderbare Wege.

Von diesem Tage an hatten sie sich dann und wann einmal getroffen, hatten gemeinsame Anstreffen ausgetauscht, und hier und da auch ein Konzert besucht. — Nun war das alles zu Ende.

Marianne starrte ins dunkle Zimmer. Gewiß, sie schätzte seine ruhige Ausgeglichenheit, sein offenes Wesen. Aber in ihren Innendingen verspürte sie nichts, was ihr Herz hätte höher schlagen lassen. Es war demnach nur Freundschaft, was sie für ihn empfand, sonst nichts. So kam sie mit sich ins reine und schlief ein.

Das Leben lief seinen gleichmäßigen Gang — Marianne war wieder allein. Briefe, die sie dann und wann einmal von Holthausen bekam, las sie ohne besonderes Interesse.

Darüber war es Winter geworden. Denkmäler und Kirchturmpfeile hatten weiße Hausen auf, und die Brückenbögen glühten weißen Sparren, die frei im frostklirrenden Raum zu schweben schienen.

Es war an einem Spätnachmittag, als Marianne die Straße entlang ging, in der Holthausen wohnte. Der Zufall hatte seine Hand im Spiel. Sollte sie umkehren? ... Nein, er würde sie nicht erkennen in diesem Schneewirbel. Rascher noch schritt sie dahin.

Auf einmal aber verhielt sie. Hier mußte Holthausen wohnen. Die eiserne Gartenspore, die schwere, noch offenstehende Haustür, beides erkannte sie wieder. Und ohne rechten Grund, nur von Neugier getrieben, mit einem Lächeln in den Mundwinkeln, durchschritt sie den schma-

len Kiesweg und huschte ins Haus. — Nein, luxuriös wohnte Holthausen nicht. Das Treppenhäuschen gähnte höhl und finster. Nur aus einem Stiegenfenster fiel ein ungewisses Licht, der Widerschein des verdämmenden Wintertages.

Schon wollte sie umkehren, als eine Kinderstimme sie aufhorchen ließ. Sie schlich zur gegenüberliegenden Tür und horchte. — „Au! Du ziehst mich ja an den Haaren, Papa“, hörte sie ein Kind sagen. — „Wo werde ich denn, Kleines“, gab eine ruhige Männerstimme zurück. „Ich will Dich ja nur schön machen zur Nacht.“ — Dann wieder Stille.

Die lächelnde Frau hielt den Atem an. Sie preßte die flachen Hände gegen die Schläfen und spähte durch den Türspalt. Da drinnen, auf dem Küchenschemel saß Holthausen, sein Töchterchen auf den Knien, und ordnete ihm das blonde Wuschelhaar. Auf dem Boden stand eine zinnerne Wanne.

„Gehst Du heut wieder fort?“, fragte das Kind nach einer Weile, spielte mechanisch mit den Fingern und sah den Vater fragend an. — „Ja, Kleines, ich muß“, kam es langsam zurück. „Warum mußt Du?“. Der Kindermund blieb offen, die kleinen Hände verhielten im Spiel. „Immer läßt Du mich so allein...“ „Nur dann und wann, Dummerchen“, jagte der Mann, „und nun rasch ins Bett.“ Aber da er das innere Aufweinen seines Kindes spürte, fuhr er begütigend fort: „Du darfst Dir vom Christkind auch was Schönes wünschen. Was soll es denn bringen? ... Einen Affen? ... Einen Bären, der bäh sagen kann? ...“

Das Kind schien in sich hinein zu finnen, einige Augenblicke lang stand der Wuschelkopf ganz keil. Dann sagte es: „Es soll mir eine Mutti bringen... eine neue Mutti.“ Und es lag ein Bitten in diesen Kinderworten, daß es der lachenden Frau ganz weh und warm ums Herz wurde. War es nicht eine schöne, große Aufgabe, diesem Kind, das sich so verlassen fühlte, Mutter zu sein? — Ein paar Atemzüge lang stand sie ganz still, sie mußte innerlich zur Ruhe kommen. Dann trat sie leise ins Zimmer, streichelte des Kindes Hände und lagte den Vater an, der sie anstarrte als käme sie aus einer anderen Welt.

Neue Noten

Sehe Recht der klaren Sterns. Ein Weihnachts- und Weigenleberbuch. Im Auftrag der Reichsjugendführung herausgegeben von Boris S o n b e r n. Verlag Georg-Kallmeyer-Verlag, Wollfenbüttel und Berlin.

Ein recht schönes Heft für die Madelarbeit in den Heimen und für Vornachmittagsstunden, aber auch für das deutsche Haus! Alles und neues Liedchen, und was das edelste in schönen langvollen Sätzen. Zwei Modifikationen und eine Laute — die Instrumente können auch mit anderen ausgetauscht werden — befehlen den Liebsten in schönem Dreifach. Recht stilvoll ist der Aufsatzwettbewerb und die Notenarbeit von Karl Koch.

Wieder zur Weihnachtszeit. Herausgegeben von Aise Bang. Georg-Kallmeyer-Verlag.

Ein schönes Eingebuch mit neuem und altem Liedgut für die Familie, reich geschmückt. Notenschrift: Karl Koch. Mit hübschen Zeichnungen von Heinrich Bauer.

Tut auf das Herz! Alte und neue Lieder zur Weihnachtszeit. Georg-Kallmeyer-Verlag.

Eine recht schöne Ausgabe für Klavier, leicht spielbar, reichhaltig in der Harmonik, im ganzen sehr annehmbar. Bietet sich für dieses das bequeme Heft, die neuen Weisen Hans Baumanns, Kaplers und anderer Meister ins deutsche Haus zu bringen.

Gerhard Waack, Wunder der Weihnachtszeit. Eine kleine Kantate zum Singen und Spielen für dreistimmigen Madelchor, Bändchen, Geigen und Tello. Georg-Kallmeyer-Verlag.

Wie alles von Gerhard Waack ist auch diese kleine Kantate entzückend in ihrer Einfachheit und doch mitreißenden Form. Eine herbe Jungferntanz über jedem der fünf Stücke dieses Heftes und doch formkräftigen Werkens. Keine Spielstunde sollte diese kleine Kantate entgehen lassen!

J. S. Bach, fünf kanonische Veränderungen über das Weihnachtslied „Von Himmel hoch“. Für zwei Klaviere geleitet von Dr. Erich Schwebel. Georg-Kallmeyer-Verlag.

Ein reizvolles und doch strenges Werk unseres großen Meisters Bach hat hier Erich Schwebel von der Orgel auf zwei Klaviere tastvoll übertragen. Das Werk wird dadurch zweifelslos an Bekanntheit gewinnen. Die beiden Spieler brauchen keine Tasten-Abtastungen zu sein, müssen aber doch schon tüchtig und namentlich recht flüchtig spielen können. Der Bearbeiter hat ein erlauchtes Wort seiner Ausgabe vorangestellt und die einzelnen Veränderungen in ihrem Charakter dem Musikierenden feinsinnig erklärt.

Dr. Emil K r i e t e r

Ja, wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmunzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist — so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießende und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht — geschmeckt — und trau' die „Astra“! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabakmischkunst — beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt — sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die so viel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

Eine wahre Freude...

... zufriedenes „Astra-Schmunzeln“!

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



Rauchen Sie „Astra“ — dann schmunzeln Sie auch!

48

Mit und ohne Mdstück.



Führerinnen-Nachwuchs im Arbeitsdienst

Die Zahl der Lager im Gau Weser-Ems verdoppelt

Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend hat im Kriege wie im Frieden zwei Aufgaben zu erfüllen. Die eine Aufgabe lautet: Arbeit draußen auf dem Lande bei unseren überlasteten Bäuerinnen und Müttern. Die zweite Aufgabe lautet: Erziehung! Erziehung des jungen, dem Reichsarbeitsdienst anvertrauten Menschen, Heranbildung einer seelisch und körperlich gesunden, politischen Jugend. Bei Kriegsbeginn wurde die Erfüllung dieser Verpflichtungen besonders dringlich. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung verkündete am 4. September 1939 die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht für Mädchen. Die Zahl der Arbeitsmädchen wurde von 35 000 auf 100 000 erhöht. Heute stehen 1575 Lager! Und zum April werden statt der ursprünglich geplanten 960 Unterkünfte sich 2005 in Deutschland befinden. Im Gebiet Weser-Ems allein werden es statt bisher 35 nunmehr 70 sein.

bilben. Zur Durchführung der Erziehungsaufgabe, die der Reichsarbeitsdienst zu leisten hat, gehören Führerinnen, die die Ideale unserer Zeit in sich tragen und die das Leben praktisch zu meistern verstehen. Denn die Führerin soll die ihr anvertraute Jugend erziehen für das Leben, sie soll sie zu politischen Menschen erziehen, wie der Führer sie braucht. Als der Ruf des Reichsarbeitsführers nach Führerinnen erging, hat es sich gezeigt, daß eine große Anzahl geeigneter Mädchen bereit



war, diesem Ruf zu folgen. Besonders zahlreich meldeten sich ehemalige Arbeitsmädchen. Aus den sich meldenden Bewerberinnen wurden die geeignetsten ausgesucht und in Kursen von vier Wochen in den Schulen des Reichsarbeitsdienstes für ihre Aufgaben als Führerinnen vorbereitet.

Während der Verdunkelung gehören die Hunde an die Leine! Während der Verdunkelung müssen die Hunde, die mit auf die Straße genommen werden, an die Leine gelegt werden. Verschiedentlich haben sich durch das Nichtbeachten dieser Vorschrift Unfälle ereignet.

Wer kann Führerin werden?

Durch den Aufbau des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend ist für viele geeignete Mädchen die Möglichkeit geschaffen worden, ihre Arbeit in den Dienst des Reichsarbeitsdienstes zu stellen, und als Führerin tätig zu sein in der „Schule der Nation“. Voraussetzung für die Führerin im Reichsarbeitsdienst ist eine klare nationalsozialistische Gesinnung, eine vorbildliche charakterliche Haltung und Fähigkeit für erzieherische Arbeit. Zum Eintritt in die Führerinnenlaufbahn des weiblichen Reichsarbeitsdienstes können sich bewerben: Weibliche Personen dienstpflichtiger oder nicht dienstpflichtiger Jahrgänge, sofern sie das 17. Lebensjahr vollendet und das 35. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Der Ausbildungsgang im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend richtet sich nach dem Alter und der Vorbildung der Bewerberin. Für die Uebernahme in den Reichsarbeitsdienst ist die Eignung entscheidend. Für die Ausbildung innerhalb des weiblichen Reichsarbeitsdienstes entstehen keine Kosten. Angehörige des Bundes deutscher Mädel werden bevorzugt eingestellt.

Unter dem Hakensohlsadler

Der Kaufenzug tritt am Mittwoch, um 15 Uhr, mit Instrumenten beim alten Felt in der Kirchstraße an.
 Alle Mädel treten heute abend, 20 Uhr, zu einer vorweihnachtlichen Feier beim Rathaus an.
 Der gesamte Standort tritt am Mittwoch nachmittag, 14.50 Uhr, zu einer vorweihnachtlichen Feier beim Rathaus an.
 Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnensstraße 28. Fernruf 2802.
 Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirksausgabe Leer-Neiderland: Fritz Brochhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirksausgabe Leer-Neiderland: Bruno Jachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19. Lohndruck: D. G. Jopfs & Sohn G. m. b. H. Leer.

Zwangsvorstellungen

Zwangswise versteigere ich am 20. ds. Mts., 15 Uhr, in Leer, Zentral-Hotel Schreibfisch, Kredenz, Wanduhr, Oelgemälde, Schnellwaage.
 Mohrmann, Obergewichtsvollzieher in Leer.

Zu verkaufen

Abzugeben: 1 fast neue Blockflöte mit Kasten 3.-, 1 fast neue Gitarre mit Tasche 15.-, 1 fast neue Mandoline mit Tasche 10.-, 1 elektr. Zugsampe mit gr. Seidenschirm 10.-, 1 großer Puppenwagen, modern, wie neu erhalten, 13.-.
 Leer, Mörtenstraße 31.

Entsch. Krankenfahrstuhl

zu verkaufen. (Kein Selbstabtrieb.) 8. erf. i. d. OTZ, Leer.

Ein Radio

(3 Röhren) zu verkaufen zu erstagen i. d. OTZ, Leer.

Stubenofen

zu verkaufen ter Dehn, Leer Großstr. 28 r.

Zu verkaufen eine 3jäh. Stute

Sebr. Bolte Schweringendorf

Ein 4-jähr. Zugochse

zu verkaufen. Wilt. Schoon, Lammertofehn.

3 schöne Läuferchweine

(jeweils 30 kg) hat zu verkaufen Heinrich Rottlinghaus Plaggenburg b. Nortmoor

Ferkel verkäuflich

Frau Jan de Vries Veenhusen

20 junge Fühner

abzugeben. Olthoff, Maiburg. Fernruf Leer 2384.

7 Stück schöne Ferkel

hat zu verkaufen G. Bohrends, Schwerinsdorf, Kr. Leer.

Fast neuer Mollwagen

abzugeben Jak. Wismann Hollen (Ostfriesland)

Handgezeichnetes Segelstift

anzukauf. gesucht. Angeb. m. Preis u. L 1063 a. d. OTZ, Leer

Verloren

Verloren am Montag vormittag eine goldene Damenuhr im Lederarmband. Abzugeben gegen Belohnung bei der OTZ, Leer.
 Verloren auf d. Strecke Leer-Loga ein silbernes Armband. Abzugeben bei der OTZ, Leer.

Verloren eine Geldbörse

(Inhalt 60.- RM.) auf dem Wege Loga-Allee. (Weihnachtsgeld. Abzug. geg. gute Belohn. Leer, Kaserne (Wache)

Zu vermieten

Zwei leere Zimmer mit Pension zu vermieten Leer, Rathausstr. 30

Flottgehendes Kolonialwarengeschäft

in Papenburg mit oder ohne Wohnung auf sofort oder später zu vermieten. Angebote unter J. B. 1 an die OTZ, Papenburg.

Stellen-Angebote

Suche auf sofort oder später nettes, sauberes

Bräulein

für Haushalt und Laden mit Familienanschluss und Gehalt nicht unter 20 Jahren. Angebote unter L 1064 an die OTZ, Leer.

Fries. Mädchen

für Haushalt und Hotel nach Borkum gesucht. Angebote erbeten nach Leer, Pferdemarktstr. 30

Silksarbeiter

für unsere Buchdruckerei suchen wir zu sofort einen

Stellen-Angebote

— möglichst mit Führerschein. — Dauerstellung. Meldungen alsbald erbeten; über Seefeld — Loga hinaus zwecklos. D. G. Jopfs & Sohn, GmbH., Leer.

Ob Vater, Mutter, Tochter, Sohn Bald kennen sie ihn alle schon

nämlich: den Spargeschenkgutschein
 Auskunft: Kreis- u. Stadtparkasse Leer

Krawatten Enno Hinrichs, Leer.

Der Kampf einer Frau um Ruf, Ehre und Leben



SCHLUSS- AKKORD

Das Schicksal einer Ehe Der unvergessliche Ula-Film mit WILLY BIRGEL LIL DAVOER Maria von Tasnady Maria Koppenhöfer u. d. kleinen Peter Bosse

Alle Regungen, denen das Menschenherz in Freud, Leid und Liebe lähig ist, finden in diesem lebenswahren und mitreißenden Film beredten Ausdruck!

Dienstag, Mittwoch Donnerstag Anfang 8.30 Uhr
 Mittwoch - Nachmittags Anfang 4.30 Uhr

Palast-Theater

Sonderauswertung Türec-Düsseldorf

Schöne Weihnachtsbäume

70-130 cm. Stück 0,75 RM. Loers Filiale, Leer und Gartenbau Ithove.

Empfehle zu Weihnachten prima Kanarienhähne

H. Helkamp, Leer, Große Rößbergstraße 26.

Sorfballen

wieder vorrätig. Alrich Vogtkamp, Loga

Empfehle Brantwein Num. 2, Likör Alter Korn Weinbrand. D. Wennenga Bwe., Detern

Empfehle mich wieder als Schneiderin in und außer dem Hause Frieda Saathoff, Veenhusen 98.

Mittwoch und Donnerstagvormittag keine Sprechstunde

Dr. Hofer, Loga

Bekanntmachung

Sämtliche fälligen Darlehnszinsen müssen bis Ende dieses Monats bei uns eingezahlt werden.

Kreis- u. Stadtparkasse Leer

Staubwedel aus echtem Skunkshaar

Preis 1,10, 1,50, 1,85. G. Kaufmann, Leer, Brunnenstr. 9

Familiennachrichten

Veenhusen, den 18. Dezember 1939.
 Gesternabend entschlief sanft und ruhig, nach langem schweren Leiden, im festen Glauben an ihrem Erlöser, meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, gute, treu-sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Antje Olthoff, geb. Prikker
 im 74. Lebensjahr.
 In tiefer Trauer: der trauernde Gatte **Wilke Olthoff** nebst Kindern und Angehörigen.
 Was wir bergen in den Särgen, ist das Erdenkleid, was wir lieben, ist geblieben bis in Ewigkeit.
 Die Trauerfeier findet statt im Trauerhause am Freitag, dem 22. Dezember, um 19.30 Uhr. Anschließend 14 Uhr Begleitung bis zur Dorfgrenze.
 Beisetzung auf dem Friedhof West-Warsingslehn. Sollte jemand keine Einladung erhalten, möge er diese Anzeige als solche betrachten.

Holtland, Filsun, den 18. Dezember 1939.
 Heute morgen entschlief sanft in dem Herrn unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Harm Peters de Riese
 in seinem 81. Lebensjahr.
 In tiefer Trauer:
Die Kinder und Kindeskinde.
 Beerdigung Freitag, den 22. Dezember. Trauerfeier mittags 1 Uhr.

Herrn Baboef van Somilian, Dievilsloofen bestellen Sie am besten bei D. H. Jopfs & Sohn, G. m. b. H., Leer, Brunnenstraße

Ich suche zu Ostern für mein Geschäft in Loga einen
Behrling.
G. Gröttrup Loga

Zurück

Tierarzt Janssen, Collinghorst